

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

**Band:** - (1779)

**Artikel:** Kurze Erzählung der politischen Neuigkeiten von Europa, seit Anfangs 1777

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-657437>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Der alten Schweizer tapſre Hand;  
Hat noch ein rauher Muth geführet,  
Ihr Sinn war stark und ungezirert,  
Und all ihr Geist war nur Verstand.

### Gebät wieder den Uebermuth.

Was ist mein Stand, mein Glück, und jede gute  
Gabe?  
Ein unverdientes Gut.  
Bewahre mich o Gott, von dem ich alles habe,  
Bor Stolz und Uebermuth.  
Wenn ich vielleicht der Welt mehr als mein Nächster  
mige;  
Wer gab mir Kraft dazu?  
Und wenn ich mehr Verstand, als er besitzt, besitze;  
Wer gab mir ihn, als du?

Wenn mir ein größer Glück, als ihn erfreut, begegnet;  
Bin ich ein bessrer Knecht?  
Gibt deine Gütekeit, die mich vor andren segnet,  
Mir wohl zum Stolz ein Recht?

Wenn ich geehrt und groß in Würden mich erblike;  
Gott, wer erhöhte mich?  
Ist nicht mein Nächster oft, bey seinem kleinen Glücke  
Biel würdiger als ich?

Wie kön̄t ich mich, o Gott! des guten überheben,  
Und meines schwachen Lichts?  
Was ich besitzt, ist dein. Du sprichst, so bin ich Leben;  
Du sprichst, so bin ich nichts.

Von dir kommt das Gedeihn, und jede gute Gabe,  
Von dir, du höchstes Gut!  
Bewahre mich o Gott, von dem ich alles habe,  
Bor Stolz und Uebermuth.

## Kurze Erzählung der Politischen Neuigkeiten von Europa, seit Anfangs 1777.

### Türken.

Der Capitain Bassa bringt seine Flotte glücklich  
in die Dardanellen zurück; nachdem er die Ruhe  
in Syrien wieder hergestellt.

In dem Gouvernement von Bagdad machen  
die Perser große Progressen, belagern selbst die  
Hauptstadt, werden aber von einer türkischen Ar-  
mee die zu Hülfe gekommen weggeschlagen, bleiben  
aber dennoch im Besitz von Bassara.

Der russische Hof ist über die Pforte unwillig, da  
diese dem letzten Friedenstraktat nicht genug thun,  
und weder die Unabhängigkeit der Crim erkennen  
noch die freye Schiffart auf dem schwarzen Meer  
erlauben will. Dieses veranlässet die Russen sich  
von Prekop Meister zu machen, worauf sich der deut-  
schen wiedervertige Kan der Tartaren Dewlet  
Guerrah nach Constantinopel flüchtet.

Der Hospodar von der Moldau wird auf Befehl  
des Sultans auf die treulosste und schändlichste  
Weise umgebracht; da er kaum zuvor zu Constan-  
tinopel unter den größten Ehrenbezeugungen seine  
Bestätigung aufs neue erhalten, durch dieses Ereignis  
von Falschheit und Verrätheren gewarnt, begibt  
sich der Hospodar von der Wallachen in Sicherheit.  
Der Gouverneur von Tessalonich bekame vom  
hof Befehl eisige tausend Baturen auszuheben, sie

in den Waffen zu üben, und sie als Milizen zu  
Bewahrung der Seestädte zu gebrauchen.

Die fünf russische Fregatten, nachdem sie die  
Erlaubnis nach dem schwarzen Meer zu fahren,  
lange vergeblich gesucht, sind endlich wieder nach dem  
weisen Meer und dem Archipelagus zurückgefahren.

Da der Hospodar der Wallachen sich geflüchtet,  
so hat die Pforte einen andern zu diesem unsicheren  
Posten, einen Griechen gewählt, und da Ehrsucht  
und Geiz noch stärkere Leidenschaften als die Furcht  
und das billige Misstrauen sind, so findet die Pforte  
doch immer Leute, die ungeacht derer schrecklichen  
Beyspiele, immer noch nach dieser Ehre dürsten.

Da die Türken die Unabhängigkeit der Tartaren,  
ihrer alten Freunde und Glaubensbrüder noch nicht  
verdauen können, so stifteten sie ins geheim einen  
Aufstand wieder die zurükgeliebene Russen, und  
den, von denselben gesetzten Kan an, erfuhren aber  
von der Garde des Kans, die aus 600 Russen be-  
stund solchen Widerstand, daß sie des unsichtbaren  
Beystandes ihres Propheten, den sie in einer so gu-  
ten Sache unfehlbar gehoffet hatten, ungeacht,  
bald den Reichsauß spielt.

Auch in Egypten kan der Geist der Unruhe nicht  
gedämpft werden; die verschiedene Bey's dieser  
türkischen Provinz liegen sich einander beständig in  
den Haaren. Diese errichten Faktionen, um ver-  
mittelst

mitte, si dieser Anhänger und Bundesgenossen die übrigen Beys zu unterjochen. Sind sie glücklich, so wenden sie insgemein ihre Waffen alsdann gegen ihren Bundesgenossen selbst, um auch diesen zu verübeln, wie dann noch lezthin einer derselben einen andern Bey, der ihm mit einer ansehnlichen Macht zu hülfe gekommen, und das inerst zu seinem Sieg beygetragen, öffentlich niedermachen lassen; die übrigen aber, die nichts zu bedeuten hatten, ins Elend veragt. Der türkische Bassa zu Cairo sieht diese Kazbalgerey sehr gerne, und trägt alles bey, die Uneinigkeit zu unterhalten, weil der Gewalt des Grossherrn und sein Ansehen in Egypten nur eine pure Ceremonie worden ist.

Indessen sollte man zu Anfang des Jahrs 1778. glauben es sey denen Türken bitter Ernst mit denen Russen zu brechen; der Capitain Bassa machte sich überal gegen die russische Schiffe sehr mausig, und schiene das Zutrauen des Sultans und des gesamten türkischen Reiches gänzlich zu haben. Ein russisches Schiff, so von einem englischen Capitain commandirt wurde, bekam von dem Sultan Erlaubnus nach dem schwarzen Meer zu fahren, aber kaum bekam es der Capitain Bassa, der mit seiner Flotte im Canal lag, zu Gesicht, so ließ er ihm augenblicklich befehlen zurückzuweichen; bald hernach wurde in alle türkische Seehäfen Befehl geschickt allen russischen Schiffen den Eingang zu verbieten.

Der russische Minister sah alle diese Wiederhandlungen gegen den letzten Traktat freylich nicht mit gleichgültigen Augen an, aber man ließ ihn protestieren, und da er auf Befehl seines Hofes dem Divan einige Fragen, betreffend die grausame Hinrichtung des Hospodars von der Moldau vorgelegt, so bekam er die kurze Antwort: der Hospodar seye ein Rebell gewesen.

Der türkische Pöbel, der völlig vergessen zu haben scheinet wie sie von denen Russen in dem letzten Krieg seyen gepuzzt und zugestutzt worden, schreyet doch immer nur Krieg! Krieg! und da der Sultan unlängst bey einer gewissen Ceremonie sich nach einer Moschee begabt, so versammelte sich der Pöbel um denselben herum, begehrten mit vollem Hals Krieg, mit Bedrohung; das wenn man länger zaudere die unglaublichen Russen mit Krieg anzufallen, der Zorn ihres großen Propheten ohne anders auf den Sultan fallen werde: Auf der andern Seite gibt es wieder unter den Ministern besser überlegende Köpfe, die da glauben, das die Porte

von der starken Aderlässe, die die Russen an ihuen verrichtet, sich noch nicht erhölet habe, und möchten daher den Krieg gern noch länger aufschieben, bis das Reich besser zu Kräften gekommen. Unter diese letzten gehört vornehmlich der Musstii.

Doch diese Hize des türkischen Pöbels wurde ein wenig gedämpft, da Selim Guerray, ein neuer Prätendent um die Stelle eines Kans der Tartaren, von den Türken, und vielen vornehmnen Tartaren unterstützt, in seiner Unternehmung gegen Sahib Guerray und die Crim unglücklich war, und mit genauer Noth seit Leben davon brachte; dazu kam aber noch hauptsächlich das die Türken einen neuen mächtigen und schreckhaften Feind mitten in ihrem Land, ja in ihrer Hauptstadt selbst bekamen; nemlich eine verderbende Pest, welche mit unverstehlicher Kraft unter den Muselmännern zu wüten anfieng, und das gemeine Volk um so viel mehr mit Schreken erfüllte, da es eine Folge der Drohung des Musstii zu seyn schien, wenn sie mit Gewalt Krieg verlangen, und den Frieden nicht halten würden.

### Rusland.

Da die große Catharina ihr Reich auch durch die Handlung empor zu bringen suchet, so werden zu diesem Ende verschiedene schiffbare Canäle mit ungemeinen Kosten angelegt, und neue Colonien errichtet. Auf Kosten dieser Monarchin werden in den noch nicht genug bekannten Theilen dieses fast unermeßlichen Reiches Reisen von gelehrten und erfahrenen Männern verrichtet, theils um die bessere Nutzung dieser von dem Hof entfernten Länder zu bewirken, theils aber auch neue Entdeckungen zu machen, voraus scheint der schon so oft vergeblich gesuchte Weg, von Kamtschatka aus nach dem nördlichen America, wieder neues Gewicht und Befall zu bekommen.

Der König von Schweden thut eine Reise nach Rusland, da ihm zu Petersburg mit ganz besonderer Achtung begegnet wird, welches denen Staatsgrüblern Stoff zu allerhand Muthmaßungen giebt.

Sahib Guerray, der von den Russen begünstigte Kan der Tartaren, schickte eine ansehnliche Gesandtschaft an die russische Kayserin, welche wohl empfangen wird, und die Unabhängigkeit der Crim nochmals seyrlich von Rusland zugesichert wird.

In weiss Reusen werden die Jesuiten aufgenommen.

Die

Die Einrichtung der Polizey, und die Handhabung der Gefäßen fängt an in den innern Theilen des Reichs in Aufnahm zu kommen.

Einige Anhänger des abgesetzten Kans der Tariaren Dewlet Guerray fangen durch Aufhezung der Türken einen Aufruhr in der Crim an, machen anfangs einige russische Truppen, die hier und da zerstreuet waren niederr, so daß der russische Hof einigen Regimentern unter dem General Romanow Befehl geben muß, wieder diese Aufrührer zu ziehen, und diesem Unwesen zu feuern.

Die wichtigste Neuigkeit für das russische Reich ware wohl die Geburt eines Prinzen, mit welchem die Großfürstin den 23ten Dec. 1777. niederkam, er wurde in der h. Taufe Alexander Paulowiz genennt.

Uebrigens schiene Russland best entschlossen zu seyn, alle die Artikel des jetzt mit den Türken geschlossenen Traktats genau gehalten zu sehen, und weder von der Unabhängigkeit der Crim noch von der Durchfahrt nach dem schwarzen Meer abzustecken; daher es auch erstaunliche Zurüstungen mache, um allenfalls den Muhamedanischen Stolz dämpfen zu können.

Da es sich fand, daß allein in Petersburg über 5000. Römisch-Catholische seyen, theils Handelsleute, theils Handwerker; so erlaubte die Kaiserin denselben nun den öffentlichen Gottesdienst, unter der Bedienung von s. Franziscanern.

Die Kriegsrüstungen wurden immer größer, und es versammelte sich eine Armee von 70. bis 80000. Mann nahe bey Bender, und eine andere nahm den Marsch nach der Crim. Indessen wurde doch den Russen scharf verbotten mit den Feindseligkeiten nicht den Anfang zu machen.

## Schweden.

Dessen weiser König, als ein guter Vatter, ergreift alle die thätigsten Mittel um die Handlung wieder in Flor zu bringen; sucht auch seine Seemacht in einen respectablen Stand zu stellen.

Abreis, und glückliche Rückkehr J. K. Maj. von dem Petersburgischen Hof.

Das Unternehmen einen schiffbaren Canal zu graben, um das Kupfer mit mindern Kosten aus den Minen in dem Königreich zu verführen.

S. Maj. um das Seewesen noch besser empor zu bringen, hube die Steur, die der Reichstag von 1765. den Seeleuten auferlegt hatte, wiederum auf. Desgleichen trug der König auch einer Commission

auf, die Grade derer Strafe zu bestimmen, welche die Patronen der schwedischen Schiffe an ihren fehlbaren Matrosen auszuüben berechtigt seyn sollten, weilen die erstern ihren Gewalt über die letztern missbrachet hatten.

Den 10ten Janer 1778. verlohr Schweden eine seiner schönsten Ziarden, an dem berühmten Gelehrten, dem Ritter Carl Linne; er ware Leibarzt des Königs, und Professor der Medicin und Botanik zu Upsal. Der König der die wahren Verdienste schätz, befahl demselben ein Grabmal der Nachwelt zur Erinnerung in dem Chor der Kirche zu Lafoen aufzurichten.

Da der König auch den Schaden eines immer höher steigenden Prachtes, und die Sucht sich nur nach ausländischen beständig sich verändernden Moden zu kleiden, mit Bedauern einsah, so fasste er den Patriotischen Entschluß, sein Volk von dem Hoch aller freinden Nationen zu bestrezen, und eine so anständige als allgemeine National-Tracht für seine schwedische Untertanen einzuführen. Nicht zwar durch Zwangsmittel oder Strafen, sondern vorzüglich durch Exempel, durch Approbation der einten, die so viel Vaterlandsliebe besaßen, denen bestgemeinten Verordnungen willigen Gehorsam zu leisten; und hingegen durch bezeugte Verachtung derjenigen, die nicht Erhabenheit genug hatten, sich derer Fesseln, die sie sich selbst angelegt hatten, zu entschlagen. S. Maj. schickte daher in alle Provinzen des schwedischen Reiches und an alle Gouverneurs Modelle und Abrisse dieser neuen National-Kleidung, und publicirte zugleich, daß von dem 28ten April an, Er der König, seine Herren Brüder, die Senatoren und vornehme Staatsbediente, nicht anders als in dieser Tracht erscheinen würden, ein gleiches würde noch mit der Kleidung der Truppen eingeführet werden.

Diese neue National-Kleidung die der König in Schweden in den schwedischen Landen eingeführet, soll die nemliche seyn so die Schweden vor 250. Jahren unter Gustav Wasa trugen. Sie wird beschrieben als bequem, und dem Clima angemessen. Die Farben unterscheiden einzig den Rang der Personen, und sind bey beiden Geschlechtern gleich.

Der preußische Gesandte über gab der Regierung ein Memorial des Herzogs von Zweibrücken, in welchem S. D. Schweden, als Garant des Westphälischen Friedens um Hülfe wieder den pfälzischen Hof bat, der zum Nachteil des Herzogs wegen.

wegen Bayern mit dem Kaiserlichen gehandelt hat-  
te; da eben diese Bayrische Successionsache ein ernst-  
haftes Ansehen zu bekommen anstieg, so machte sich  
auch der König von Schweden auf alle Fälle gefaßt.

## Dannemarck.

Dieses Königreich giebt wenig interessante Neuig-  
keiten: Die Abschaltung einiger Ingenieurs an die  
Küsten von Island, um die Seehäfen auszubessern;  
fortgesetzte Unternehmungen, um die Nordsee mit  
dem Baltischen Meere zu vereinigen.

Die Asturische Compagnie leget einen genauen  
Detail ihrer Besitzungen vor.

General Pardon für alle Deserteurs.

Samtlichen dänischen Unterthanen wird Frey-  
heit gegeben nach denen Inseln St. Croix, St.  
Thomas, und St. Jöhan.

Die Errichtung verschiedener Manufacturen, und  
besonders einiger Glashütten in Norwegen.

Vermehrung des Kriegsstaats zu Wasser u. Land.

Die Grönlandische Compagnie rüstete für das  
Jahr 1778. 25. Schiffe auf den Wallfischfang aus.

## Pohlen.

Bemühungen des Königs, und des bessern Theils  
der Nation, um das zerrüttete Pohlen in eine bes-  
sere Verfassung zu bringen.

Tod des Grafen Potoki, Erzbischoff von Gnesen,  
und Primaten von Pohlen; an dessen Stelle der  
Prelat Ostrowski, Bischoff von Cujavien gelangt.

Die Grenzstreitigkeiten zwischen Preußen und  
Pohlen werden durch Hülfe der Commisarien von  
Wien und Petersburg endlich beigelegt.

Abkunft des Numana Bey, eines Abgesandten  
der Porte zu Warschau.

Eine große Menge Juden ziehen aus Pohlen nach  
der Türkei, um dort mehrere Freyheit zu genießen.

Bekümmernis der Republik Pohlen, bei Besor-  
gung eines Kriegs zwischen Russland und der Pforte.

Eben so billige Bekümmernis wegen denen Preu-  
sischen Pretensionen an Danzig, und denen verschie-  
deuen unaufhörlichen Veraktionen der Preußen ge-  
gen die pohlischen Unterthanen; weswegen end-  
lich auch die pohlischen Handelsleute einen andern  
Weg nach Deutschland gesucht, und auch durch die  
österreichischen Staaten gefunden haben, um die  
preußische Zölle auszumieden; Thro Majestät die  
römische Kaiserin hat auch, um diesen Zweig des

Gewiäs in ihr Land zu ziehen, die Auflagen und Zölle  
zu gunsten der pohlischen Handlung vermindert.

Wegen dem großen Getreidemangel in der Mol-  
dau und Wallachien ließ die Pforte bey der Republik  
Pohlen Ansuchung thun, um in Pohlen laufen zu  
dörfern; so groß nun wirklich der Vorraath in letzte-  
rem Reich ist, und so gerne die Pohlen von diesem  
Mangel in den türkischen Staaten profitiren möch-  
ten, so fand doch die Regierung vor gut, aus Furcht  
vor den Russen, die bey denen ungewissen Umstän-  
den, worin sie mit der Pforte standen, scheel dazu sa-  
hen, ihre Unterthanen zu warnen, sich nicht in die  
Getreidhandlung mit den Türken einzulassen.

Hingegen wurde der Vorschlag des Hofes von  
Wien zu Warschau mit willigen Händen angenom-  
men, da ersterer der Republik einen Handlungstrah-  
rat anbot, vermittelst dessen Oesterreich sich anheis-  
chig machte die pohlischen Länder mit allen nö-  
thigen Waaren zu versiehen.

Auch Pohlen fühlt den empfindlichen Schaden,  
den ein Land leidet, wenn die Einwohner von der  
Kaserey der Mode angesteket sind; man hat deswe-  
gen jedem Palatinat eine eigene Kleidung vorge-  
schrieben, die jederman, sogar auch die Kinder, ge-  
nau halten müssen, so daß man sogleich an der Klei-  
dung erkennen kan, aus welcher Gegend jeder her ist,  
das will sagen, jeder muß sich genau kleiden wie sol-  
ches für seinen Ort vorgeschrieben ist, damit man  
also auch in der Hauptstadt, den Edlen, den Bur-  
ger, und den Bauren beyderley Geschlechts, sie seyen  
reich oder arm, sogleich ohne Müh voneinander un-  
terscheiden kan. — Auch die Juden sollen eine ganz  
besondere Kleidertracht tragen.

Im Hornung 1778. wurde der erste Gottesdienst  
in der neuerbauten Evangelischen Kirche zu War-  
schau in pohlischer Sprache gehalten.

Die greuliche Unordnung, die in Pohlen bisdaher  
bey den meisten Gerichtsstühlen herrschte, und der  
Ungehorsam, den fast jeder, der sich etwas über sein  
Nichtbürger erhaben glaubte, gegen alle ergange-  
ne richterliche Sprüche erzeigte, veranlaßten den  
König und den Senat, eine Declaration an alle  
Starosten auszugehen zu lassen, worinnen ihnen nö-  
thigenfalls militärische Hülfe, zu Handhabung  
der Gesäzen, angeboten wird.

Bey denen vielen und bekannten Calamitäten, so  
einige Zeit daher das Königreich Pohlen betroffen,  
ist es auch billig befunden worden, daß die Geistlich-  
keit

keit auch von ihren großen Reichthümern etwas zum gemeinen Besten beitragen solle. Zu dem End sollen 1) die Klostergeistliche 6 Jahr lang keine Novizen mehr annehmen, weilen ihre Zahl überhaupt nach Verhältnis schon zu groß ist. 2) Sollen die Geistlichen einen guten Theil von ihren Einkünften dem Staat überlassen, jedoch mit dem Versprechen, wenn die Zeiten besser werden, ihrer alsdenn eingedenkt zu seyn. Zu beyden diesen billigen Forderungen hat auch der Papst seine Einwilligung gegeben.

So wurde auch zu Warschau ein Edict publicirt; Kraft dessen 1) bey Verlust des Kopfs verbotten wurde, jemand in Zweykampf herauszufordern. 2) Alle Hazardspiele bey harter Strafe verboten. 3) Denenjenigen so Gediente halten ebenfalls verboten, solche nach eigener Willkür, wie bisher geschehen, abzufrafen, sondern solche vor den Richter jeden Orts zu führen.

Denen Judeu wurde befohlen die Stadt Warschau zu räumen, auf die übrige ungeheure Menge derselben, die in dem Königreich zerstreut sind, ist ein starkes Kopfgeld gelegt worden.

Zwischen dem Geleite des türkischen Gesandten, das die Republik derselben zu seiner Rukreise gegeben, und seinen bey sich habenden Türkern hat es unterwegens Händel und Schläge abgesetzt.

Ein Corps preußischer Truppen zogen durch Pohlen der Wissel nach, gegen Graudenz, zwar ganz ruhig und friedlich, bezahlten auch alles baar, in dessen machten doch solche Gäste denen Pohlen nicht viel Freude, und da der König in Preußen wegen diesem Durchmarsch fragen ließ, und solchen Kraft des letzten Friedens verlangte, so berufte man sich pohlnischer Seits auf den bald zu haltenden Reichstag, als der allein die Macht hätte hierüber zu befehlen. Indessen versteht sichs, daß die preußischen Truppen ihren Marsch getrost fortsetzen.

Die Prinzen vom Haus Radzivil haben sich endlich mit dem König wieder ausgeröhnet, welcher dieselben auch bey ihrer feyertlichen Vorstellung nach seiner belanten Großmuth und Güte empfangen hat.

Die Dissidenten in Pohlen fangen an die süßen und lieblichen Früchte des Duldsungsgeistes, der ihnen in dem letzten Frieden die freye Ausübung der protestantischen und griechischen Religion zugesichert hat, zu genießen. In der neuerbauten Evangelischen Kirche zu Warschau wurde daher der erste Stein zu einem Altar mit ganz besonderer Feyerlichkeit gelegt.

Die Russische, Preussische, Dänische und Englische Gesandtschaften waren bey diesem solennem Actu mit zugegen.

## Deutschland.

Leyder ist aller Anschein da, daß das Werthe Deutschland unserm Hinkenden Gott viele wichtige aber traurige Neuigkeiten für das künftige Jahr liefern werde. Mars steht mit drohendem Gesicht auf der Wage, Germaniens Schutzgeist steht erschrocken sich um, ob seine edlen Söhne sich nicht noch die Hände geben, und das entstandene Misvergnügen durch die göttliche Frene schlachten lassen wollen, oder ob das Brüderblut zuerst strohurweise fleßen müssen um die aufwallende Hize abzulühnen. Gott! der du in dem Himmel wohnest, der du die Herzen der Gewaltigen in deiner Hand hast, erbarme dich aller derjenigen die da unschuldig leiden würden, wende das fürchterliche Ungewitter, welches Deutschland mit Schrecken bedrohet, um deiner Freunde willen ab. Bey dir allein ist Weisheit, und Kraft zum Frieden, du allein kaufst das drohende Unglück im Seegen verwandeln!

## Wien.

Edict, durch welches denen Armeniern, Griechen und andern türkischen Untertanen erlaubt wird sich in den österreichischen Staaten niederzulassen, und mit aller Freyheit zu handeln.

Erlaubniss, eine Lutherische Kirche zu Pressburg zu bauen, desgleichen denen reformirten Ungarn eine Academie für die adeliche Jugend ihrer Comunon aufzurichten.

Abreise des Kaysers, um seine vorhabende Reise unter fremden Namen zu vollführen.

Aufstand in Böhmen, wegen den Frohndiensten und Milderung derselben auf Befehl des Hoses.

Vorschlag den See Balaton in Ungarn aufzutrocknen, und einen bequemen Seehafen in den österreichischen Staaten zu finden, um eine Handlung mit Griechenland und dem Archipelago aufzurichten. Versuch einer Handlung vermittelst der Donau, mit Constantinopel.

Die Einwohner des österreichischen Anteils in der Moldau leisten den Eid der Treu. Vereinigung des Banats von Temeswar mit dem Königreich Ungarn, u. Aufhebung des besondern Gerichts dieser Provinz, deren Bevölkerung seit einigen Jahren sehr zunimmt.

Der Tod des Thürfürsten von Bayern beschäftigt nun viele hohe Cabieter, der Thürfürst von der Pfalz arrangiert sich deswegen mit dem Kaysерlichen Hof.

hofs, welcher laut einer Verkündung von 1416, Ansprüche auf Bayern macht, wenn die Wilhelminische Linie im Mannstamm aussterben sollte. Infolg dessen nimmt ein Corps österreichischer Truppen Besitz von Straubingen und Landshut, und dem übrigen Nieder-Bayern. Desgleichen wurden wegen dieser Beschämung zwei besondere Manifest von Österreich bekannt gemacht, um dessen Rechte zu behaupten. Einige derer bayerischen Lande pretendiert der Kaiser als Oberhaupt des Röm. Reichs, als welchem solche als Reichslehen beimgefallen, andere als Lehen der Krone Böhmen, und wieder andere nach besondern Verträgen derer Kaiser zu gunsten des Hauses Österreich. Wieder alle diese Ansprüche wurde von dem nächsten Erben, d. i. in Churfürsten von der Pfalz, wie oben gesagt, zwar keine Einwendung gemacht; aber das Haus Sachsen, wie auch Zweibrücken, waren mit der ohue ihre Gutheissung gemachte Theilung nicht zufrieden, sie hatten ebenfalls beträchtliche Ansprüche, die man stillschweigend übergangen hatte. Sachsen reclamierte Namens der verwittbten Churfürstin die Landgrafschaft Leuchtenberg und anders mehr, als weibliche Lehen; über das foderte sie noch eine Summe von 13 Millionen als ein Allodialgut, das ihnen nach dem Tod ihres Eheherrn von Rechts wegen zukommen solle. Der Herr Bischoff von Augsburg macht ebenfalls Ansprüche an die Grafschaft Mindelheim. Pfalz-Zweibrücken als Erbe von dem Churfürsten von der Pfalz, glaubt daß der Churfürst durch das geschehene Arrangement mit Österreich mehr cediri hatte, als er Recht dazu gehabt hätte. Ueber alle diese Ansprüche und Protestationen, werden nun zwischen den Höfen zu Wien, Berlin und Dresden wichtige Unterhandlungen gepflogen, um wo möglich diese streitige Punkte durch die Feder auszumachen. Indessen aber bewerben sich die schwächere Parteien um Schutz und kräftige Vorsprache bey Märkern; die erstgenannten Höfe rüsten sich gegenseitig auf das furchterlichste, um denen Negotiationen desto besseres Gewicht zu geben, und es scheint ganz unvermeidlich zu seyn, daß dieser Bayerische Successions-Streit, einen blutigen Krieg zwischen Österreich und Preußen nach sich ziehen werde. Denn wenn die Feder nicht helfen will, so greift man zum Degru, und laßt die Sache durch das Kanonen Recht ausmachen. Ultima Ratio Regum, führt eine gewisse Macht zum Sturz auf ihren Kanonen.

Der kaiserliche Hof macht nun die erstaunlichste Zurüstungen zum Kriege, in den Kirchen wurde öffentlich um Segen für die kaiserlichen Waffen gebeten, der Zufuhr von Truppen, Munition und Ver-

benmittel nach Böhmen und Mähren wird als ganz außerordentlich beschrieben. Se. Maj. der Kaiser reiseten auch selbsten von Wien ab, um das Lager in Böhmen in Augenschein zu nehmen, auch, wie man sagt, allenfalls die Hauptarmee zu kommandieren. Die österreichischen Briefe können den Muth und das Verlangen der kaiserlichen Truppen, und aller desselben Unterthanen überhaupt, sich bald mit den Preußen zu messen, nicht genug ausstreichen. Eben diese Briefe beschreiben die österreichische Macht folgendermaßen. In Böhmen, ohne die wichtigen Garnisonen zu Prag und Eger, welches letztere man sehr bevestigt, 8000 Mann, unter dem Erbherzog Maximilian, welcher den General Madaßl unter ihm haben wird. In Schlesien eine Armee von 120000 Mann, unter Thos. Maj. dem Kaiser, der die Generals Lasch, Laudon und Haddit, bey sich haben wird. Eine dritte wird in Mähren bleiben unter dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen, und dem General von Siskowisch, über das werden noch 20000 Croaten einen Cordon von Gallizien bis nach Schlesien ziehen.

Allen denenjenigen so ehmals von den kaiserlichen Fahnen desertirt sind, wurde nun General Pardon ausgeschrieben.

Aus Fercht, der König in Preußen möchte die Absicht haben einige Truppen nach Bayern zu schicken, hat der Kaiser ein Corps Truppen sich bey Straubingen setzen lassen, um allenfalls denen Preußen zu begegnen. Allen österreichischen Soldaten wurde um ihren Muth anzufeuern täglich 2 Th. mehr Sold gereicht.

Die Stände von Brabant, um ihren Eifer für die Kaiserin Königin zu zeigen, erbitten sich zwei Regimenter in ihren Kosten aufzurichten.

Allen österreichischen Officiers wurde scharf verbotted, etwas besonders oder umständliches von denen Vorfallenheiten in ihren Briefen an ihre Freunde zu melden.

Endlich kommt noch ein neuer Pretendent auf die Landgrafschaft Leuchtenberg; nemlich der Herzog von Mecklenburg, welcher bereits diesfalls ein Memorial dem Reichstag zu Regensburg eingegeben.

Da die Memorialia aller Art, die Bayerische Succession betreffend, sich täglich häufen, so hat der Magistrat zu Regensburg, auf Begehrten des kaiserlichen Hofes den Verkauf solcher Memorialien untersagt; es seye dann, daß einer derer resp. Gesandten solchen Verkauf und Publicierung autorisiert habe, welches vermutlich aber bey keinem bestandskundigen Memorial je fehlen wird.

Vor

Vorstellung der Veränderung der Mode.



# Ein Traum über die namhaftesten Veränderungen der Sitten und Moden seit unge- fähr 100 Jahren.

Ich ware unlängst meinen Kindern zulieb, in eine unser hiesigen Kirchen gegangen, um diejenige seßliche Kinderfreude mit anzusehen, wo die jüngere Schulkinder zu Aufmunterung des Fleisches, von unsren Landesbätern jährlich öffentlich mit silbernen Schaupeinungen beschient werden. Die frappante Veränderung des ums fast auf das höchste getriebenen Vizes derer anwesenden Kinder, gegen die Zeit von nicht gar 40 Jahren, wo ich gleiche Freude gehlossen, hatte mich recht in Erstaunen gesetzt. Ich machte nach vollbrachter Ceremonie noch einen einsamen Spaziergang, welcher mir einen Raum zu ernsthaften Betrachtungen über den Luxus unserer Zeiten, darreichte.

Es ist ganz natürlich daß sich unsere Seele oft noch im Schlaf mit dem beschäftigt, womit sie wachend umgegangen; ich verwunderte mich daher des folgenden Tages eben nicht so sehr über den Traum, womit sich meine einmal auf einen gewissen Gegenstand gebrachte Phantasie, die ganze Nacht durch zu thun gemacht hatte. — Es träumte mir nemlich; ich befände mich an einem, mir ganz unbekanten, sonst aber noch ziemlich angenehmen Ort, wo viele Leute aus allerhand Ständen und Began- gengeschäften hin und her spazierten; noch war niemand zu Gesicht gekommen den ich kannte, und ich wollte aus der großen Verschiedenheit sich zu Kleiden bald schließen, daß es Völker aus allerhand Nationen seyn müßten. Doch kam es mir auch gleich wiederum vor, als hätte ich alle diese verschiedene Trachten hin und da in Porträts in unserer Vatterstadt gesehen. In dieser Ungewissheit erblickte ich auf einmal das alte Els, welches über 80 Jahre in hiesiger Stadt als Dienstmagd in verschieden Häusern gestanden, und sein Leben über hundert Jahr gebracht hatte; da ich dieses Mensch schon von meinem zten Jahr an wohl gefaßt hatte, so lief ich freudig auf dasselbe zu, um ihm meine Hand zu bieten, und um Nachricht von dem Ort, da ich mich befand, zu fragen. Es grüßte mich freundlich, und kam meiner Neubegierde durch die Bewillkommung zuvor: „Was ich hier im Reich der Todten mache?“ — Ich erstaunte als ich dis-

Wort hörte, denn ich sebe noch gar zu gern! — Elisbeth, sprach ich, da du schon einige Jahre hier Bürgerin bist, so unterrichte mich jetzt ein wenig, wer sind die verschiedenen Völker die ich hier vor mir wandeln sehe? — „Keine fremden Lüt, sy sin alt von 30.. wär die Antwort; da die mit der Brautschappe ist my erste Meisterin g'st, mit ihrem Herrn, sie bey erst ghurget gha, sie het no ihre Hochzitrol von Mühlhusertuch a, sie het si e seitige im Tag vord'ha; die heit nüt prächtigster Könige ghet, weder so ne Rot und de e schönd Brautschappe derzu (siehe No. 1.), es ist habsd gsy und het og lang gwart, ig ha zwölf Jahr bynne dient bis sie auf d' Vogtei jogen sy, d' Frau het das Ehleid no lang amme Sunntig treit, es wär jet bald 100 Jahr das ig zunne cho wär, ig bin dymal es 16jährigs Meisterin g'st, und ha gmeint es chön kei Mensch mehr so prächtig daher cho als use Herr und sy Frau; o bhütis! wen ig fruk denke, wie nes damals gsy ist, und wie nes jet ist, ig chönt nit glaube daß ig meh im gleiche Land wär, wen ig nit d'zach so nach und nach häfft gsee cho, und mi no am grofs Kilchthurn erkenti. — O wen erst der grofs Christofel rede chönt, was er, sit er da bym oberen Thor stet, für allerhand Mode gsee heig, ig mein, ig mein, er wurd öppis zelle können, den er hält nardisch wohl derwyl gha druf Achtung f'gä. — Ader ig will euch doch ine Stube führe, damit ihr doch og gsee chönnet, wie nes vor 100 Jahre gsy ist.“ — Damit führte mich meine schwachhafte Begleiterin durch einen langen finstern, und mit verschiedenen Staffeln (Tritten) bald hinauf, bald hinunter gebauten Gang, in ein mit mühsamer Tischlerarbeit von hartem Holz verhafteltes Zimmer; vorn bey denen, war häufigen aber schmalen, aus runden Scheiben bestehenden Fenstern, stund ein handvestter Tisch von hartem Holz und sauberer Arbeit, an welchem d. Jahrzahl 1582. stuhnd, dieser war mit einem grünen Tuch, woran selbgemachte künstliche Fransen unten angenähet, bedeket; ein langer Lehnsstuhl, ebenfalls aus hartem Holz geschnitzt, stuhnd vor demselben, hinten und oben ware ein sogenanntes Banktrödelin in einem rechten Winkel bestgemacht, und an diesem befand sich ein hohes und schmales Schäßlein, in dessen Mitte eine große zinnerne Eichel mit Wasser gefüllt zum Händewaschen angebracht ware, unten an diesem sah man ein sogenanntes

Buffert, welches mit einer Zwehelen von sauberer Leinwand, und mühsamer Frauenzimmerarbeit, fast gleichen Alters mit dem Tisch, und auf dieser mit großen zinnernen Blätten, worauf allerhand Historien geostet waren, ausgezimbt waren. Alles Holzarbeiten ware durchaus mit vielen und ziemlich wohlgeschnitzten Frazengesichtern, Greifensäulen, und dergleichen grotesken Figuren, so wie auch die Wand mit einigen Holz- und Steinbretzen verziert. — „Das, sprach meine Führerin, ist öppige e prächtige Stube g'st, wonha aglange diene, ig ha schir nit dörfe drin der Alhem sie, aber ig will ech iez zeige was me öpfe 40 Jahr darin für Stube gha het;“ — Darauf führte sie mich nach einem andern Zimmer; hier waren die runten Scheiben verschwunden, und in längliche verwandelt; ein etwas minder grofs Tisch, unbeklett und von sauberer eingeleter Arbeit, mit zweyen Ahnängen, die man aus und einschieben konte, ware noch da, aber anstatt der sogenannten Banktrödelnen waren schon Ruhbett doch noch sehr einfach und massiv, und statt derer Buffert stunden ein paar große Schäfft an denen ein paar angehende Schreinermeister ihre Probe gemacht halten; das Haudsak ware nebst seinem Schäfft um viel verändert, und hinunter zu der Thüre hinwiesen. Ein großer Lehnsstuhl (Fauteuil) ware nebst einigen kleineren an die Wand rangirt, diese hatten sämtlich Küssen, die, so wie auch die Decke des Ruhbettes mit genäherer Arbeit von Wolle übergeogen waren. Das ware damals nach dem Bericht meiner Führerin, die gewöhnlichste Arbeit und der Zeitvertreib des Frauenzimmers vom Stande; wütlich beschäftigte sich auch eine junge Dame, so die Groftochter von der obigen (No. 1.) ware, mit Verfertigung eines solchen Ameublements. Ich bemerkte ihre Kleidertracht, sowohl als ihres Herrn, der seiner jungen Frau während ihrer Arbeit in der Bibel las. Ich zeichnete auch sogleich des Morgen's bey meinem Erwachen, da meine Imagination noch frisch war, solche sowohl als die vorhergehende, und nachfolgende ab, und theile sie unsern Lesern durch gegenseitigen wohlgerahmten Holzschnitt mit; (man sehe No. 2.) Jetzt, sagte meine Führerin, sollte ich euch noch in eis prächtigster Hus führe, wo ne junge Frau us de hüttinge in seitig Hüser, und gseet selber; und de f'lezt

wurde eis wohl ha, e gwüste Abriß vo der Mode znä, es ist nit meh wie öppige, die Fräulein andere alli Tag, und sy geling Sunntig agleit, es d'uecht ein, e Sach syg nit länger hüsch als d' Mode mährt; bald bey sye acht bis zehnfacß Büppen bald Thüren wie Hohlhüßen, bald Federn wie d'Schwänen am Ostermäntig, daß mi dunkt es sot e key Laterne meh in der Laube sicher sy, bald hei si e Robbandstand um Kopf wie ne Chrämer, der s' Ell um e Baze git; — lebt hani es jungs Fräule gsee hie alaigen, ig ha bym tufig reit nit anders gmeint, als es syg der Urspiegel lybhaffig, aber wo ni du nach und nach ha meh gsee cho, und e kei Bär dazu, so ha ni du wohl denkt es müß nüt vom Ostermäntig, sondern süt so ne frische Mode sy. (siehe No. 3.) — Indem das gute Eis so schwatzte, so hörte man in einer nahegelegenen Allee ein heftiges Wortgezänk: Ein Mann von ehwürdigem Ansehen ward von einem jungen Frauenzimmer, welches nach äusserster Mode gekleidet und erst neulich hier in dieser sonst stillen Wohnung angelangt war, hystig angesprungen; darum, daß er bey seinem Leben zu verschiedenen Einschränkungen wieder den Pracht sollte geholfen haben. Sie erzürnte sich gewaltig, und vermochte dernoch keineswegs die ruhige und gelassene Seele ihres Gegners aus seiner Fassung zu bringen, dis erbitterte sie noch mehr, und sie drohete endlich sogar diese Gegend zu meiden, wenn man ihr nicht alle Thorheiten ihres eitelen Herzens zulassen wollte. — Ich konte mich bey dieser Drohung nicht enthalten laut zu lachen; Sie wandte sich um, erblachte mich, und lief wütend auf mich zu. „Du kommst mir eben recht, schrie sie aus vollem Halse, du protestest nicht nur als der Calendermacher über mich, sondern du hast mir sonst noch wo Verdrüß gemacht, du weisst wohl — Wart ich will dir die Augen aus, tragen.“ — Ich gerieb in einen heftigen Schreken hierüber, und forchte mich vor ihren Ummungen, ich suchte mich daher zu versteken, und schlief in ein läres Faz, ich kriegte mich aber noch bey den Füßen, ich schrie daher ganz erbärmlich, weil ich mich nicht losmachen konte. — Ich muß wirklich laut geschrien haben, denn ich wekte damit meinen Schlafgesellen, der mit den Gesellen erwies und mich durch sein Ausein ebenfalls wekte; — Nun das heißt geträumt! narrischer kan man's doch nicht? —

Berlin.

So  
seine g  
gewaff  
leßt si  
narche  
schreke  
Geräu  
den er  
ihren  
gotati  
lich ab  
Mit  
wurde  
zu Ehr  
lestein  
Alle  
und in  
mer s  
Mann  
Ren sol  
Erbpr  
Prinz  
ungefe  
man g  
Se.  
April  
auf w  
Glaß,  
nehme  
lenstei  
ben.  
Garde  
bene f  
Ma  
Dreßb  
Sachs  
Ihr  
beför  
notlich  
künd i  
Lau  
mee i  
ich vo  
ben.  
Glaß s  
welche  
lafzen.

## Berlin.

So stark als sich immer der kaiserliche Hof rüstet seine gehane Schritte im Fall der Noth auch mit gewaffneter Hand zu rechtfertigen; eben so wenig legt sich der martialische Geist des preussischen Monarchen, der sich der Gegenpartei annimmt, abschrecken. Man sieht daher, obwohl mit minder Geräusch, die preussische Truppen bereit seyn, auf den ersten Wink im Feld zu erscheinen, und allen ihren Feinden die Spize zu bieten, falls die Negotiationen zwischen denen resp. Höfen nicht gütlich ablaufen sollten.

Mitten unter denen kriegerischen Vorkehrungen wurden zu Berlin auf Befehl des Königs Statuen, zu Ehren derjenigen preussischen Generals, die sich im letzten Krieg berühmt gemacht haben, aufgerichtet.

Alles wäre nun in den preussischen Staaten allert und in stärkster Bewegung. Nach denen zwar immer sparsamen preussischen Berichten, sollen Se. Maj. der König eine Armee von ungefähr 100000. Mann commandieren, welche gegen Böhmen agiren soll, sie werden den Prinz von Preußen und den Erbprinz von Braunschweig bey sich haben. Der Prinz Heinrich von Preußen soll eine Armee von ungefähr gleicher Stärke in Schlesien, und der Prinz Friedrich von Braunschweig eine dritte von ungefähr 30000 Mann commandiren, welche letzte wie man glaubt in Westphalen zu stehen kommen wird.

Se. Maj. der König von Preußen langte den 7ten April in Breslau an, reisete aber schon Tags hierauf wieder fort, um die Festungen Silberberg, Glatz, Neisse und Schweidnig in Augenschein zu nehmen. Er gieng noch gleichen Tags nach Frankenstein um die dort versammelten Truppen zu besetzen. Se. Maj. haben dem Prinz Heinrich eine Garde von 24 Husaren gegeben, welche Elbdfarbene Kleidung haben.

Man glaubt daß der Prinz von Preußen nach Dresden gehen werde, um eine Armee die sich in Sachsen formiert zu commandieren.

Ihre Maj. verordneten, daß während des zu befürchtenden Krieges, jedem Soldatenweib Monatlich ein Reichsthaler, und für jedes Soldatenkind 12 Groschen sollte ausbezahlt werden.

Laut ferneren Nachrichten soll die preussische Armee ihre Stellung in Schlesien verändert, und sich von Schönwald nach Neichenberg gezogen haben. Der König hat sich auch dem Gebürg gegen Glatz genähert, um die Gränzen zu beobachten, zu welchem End er auch überal Redouten aufwerfen kann. Von der Abtei Grifau, und den schles-

schen Edelleuten hat der König auch 12000 Baulke verlangt, um die Festung Schweidnig mit Wallbastionen zu umgeben.

Beide Armeen sind einander sehr nahe, cantonieren aber bis dato noch, doch gleichsam als wie in Schlachtordnung; kaum machten die Österreicher eine Bewegung, die vermuten ließ, daß sie bald ein förmliches Lager beziehen würden, so thaten die Preußen ein gleiches, als wann sie in das bey Glas abgesetzte Lager sich setzen wollten.

Ungeacht aber aller dieser ernsthafsten Vorbereitungen bleibt der kaiserliche Gesandte noch dato in Berlin, und hält mit dem preussischen Ministerio häufige Conferenzen. — So höchst sind unsere heutige Zeiten! —

## Regensburg.

Der Baron von Leyden, Churpfälzischer Gesandter auf dem Reichstag zu Regensburg, nahme nun vermög des Westphälischen Friedens Besitz von der fünften Stelle der Churfürstlichen Gesandten, weilen nunmehr die Bayrisch Wilhelminische Linie ausgestorben war. Zu gleicher Zeit legte er auch dem Reichstag ein Memorial vor, in welchem sich sein Principal beklagte, daß Se. Kays. Maj. in Bayern bereits mehrere Orte in Besitz genommen hätte, als derselben in dem Traktat vom zten Jenner abgetreten worden.

## Italien.

Rom. Der Papst gibt Befehle verschiedene Mäste im Kirchenstaat auszutrocknen und urbar zu machen, und diese Arbeit wird mit allem Eifer betrieben.

Er hat das Vergnügen, daß der neapolitanische Hof die alte Ceremonie mit Überreichung des Zelters wieder geschehen lassen will.

Hingegen aber neue Verdrießlichkeiten mit denen Venetianern, welche einige Küstler, ohne seine Erlaubnis zu begehren, unterdrückt haben.

Der Orden von St. Antonius wird, auf Gegehn des französischen Hofs, mit dem von Martha vereinigt.

Das Bischthum Olmütz wird zum Erzbischthum erhoben, und zu Brünn hingegen ein neues Bischthum, verglichen 4 andere in Ungarn errichtet, wovon zwei von der griechischen Kirche sind.

Der Abt Johann Gusman ein Portugiese und ehemaliger Jesuit, ein Mann von 81 Jahren hat eine sehr ruhrende Bittschrift zu gunsten seiner Landsleute aus dieser erloschenen Gesellschaft an den



den König in Portugal abgehen lassen, worin er über das Elend und Unrecht seufzt, das diese aus Portugal als Verbrecher verbannete, und nun in größten Mangel hin und wieder in dem Kirchenstaat schmachende Mitbrüder aufstehen müssen, betheuet derselben unverdiente Verdammung und ausgestandenes Elend, und bittet den König, sich über 600. seiner ehemaligen Unterthanen zu erbarmen, und solche zurück zu berufen, erbietet sich zugleich derselben Unschuld vor aller Welt zu erweisen, wenn nur der König die Gnade haben und ihre Sache von neuem untersuchen wollte.

Man sagt der König von Spanien habe für seinen jüngsten Prinzen den Don Antonio Pasquale um einen Cardinalshut bey dem Papst anhalten lassen; welchem den zu gunsten, der Erzbischoff zu Sevilla diese Stelle resigniren, hingegen aber auch in Purpur gesetzt werden sollte. Diese Sache macht aber dem römischen Hofe Mühe, und der Papst hat den spanischen Abgesandten doppfalls an die übrigen Catholischen Höfe verwiesen, um es zuerst mit denselben auszumuthen, damit der Papst deswegen keinen Verdruss habe.

Der Papst hat auf inständiges Verlangen derer Catholischen in Irland, den Abbe Butler, einen ehemaligen Jesuiten, der aus einer der angesehenen Familien aus Irland entsprossen, zum Bischoff von Limerick erwählt.

### Neapolis.

Zwischen diesem und dem Russisch Kayserlichen Hof wurde festgesetzt sich wechselseitig Gesandte zuzuschicken, welches noch nie geschehen war.

Der Herr Erzbischoff von Neapolis ließ eine Bulle von Pius VI. mit großer Feierlichkeit publizieren, kraft welcher alle Christgläubige ernstlich aufgefodert werden mit Gut und Blut zu helfen, daß denen Räubereyen der barbarischen Tävers Einhalt gethan werden möchte, wozu der König das seinige auch beitragen würde.

Ihre Maj. hatten den Entschluß gefaßt sich durch den berühmten Doctor Gatti die Blatern einsproßen zu lassen; diese Operation gieng auch den öten Merz glücklich darüber. Se. Maj. standen diese Krankheit sehr glücklich aus, und empfingen auch die Glückwünsche aller Großen, und der Doctor Gatti ausnehmende Presente.

Noch immer sind zwey Gelehrte auf königliche Ordre beschäftigt, die Ruinen der ehmals versun-

kenen Stadt Herculanium zu untersuchen, sie sind auf einen Schatz von Manuscripten gekommen, wovon sie vermittelst einer besondern Machine s. wovon 2. griechische sind, glücklich hervorgebracht.

Zu Messina in Sicilien ist wiederum wegen der Kornthure, oder auch Kornjuden ein großer Aufrahr entstanden. Die Stände von Sicilien so lezt. hin zu Palermo versammelt waren haben dem König ein freywilliges Geschenk für seine beständige Sorgfalt, und zu Befreiung derer Untösten die Se. Maj. mit Anlegung der Landstrafen durch ganz Sicilien hat, zugestanden. Zugleich aber um die Errichtung einer hohen Schule nach dem Muster der zu Neapel angehalten; wie auch um die Vermehrung der Bischthümer in Sicilien, weilen die Population täglich zunehme. Endlich bitten sie auch um die Erlaubniß Schiffe wieder die barbarische Seeräuber auszurüsten zu dürfen, und daß alsdann die ganze Beute denen Unternehmern allein zufallen möchte.

### Florenz.

Der Durchl. Erzherzog macht sich berühmt, und seine Staaten glücklich durch verschiedene weise Verordnungen. Dergleichen sind: Wie den Armen die nicht die Proceßkosten zu ertragen vernünigen Recht zu halten. Für die innere Polizei in den Klöstern, und zu gebende Rechenschaft derselben für das was ihnen unter dem Titel eines heiligen Gebrauchs gegeben werden möchte. Endlich die Festsetzung einer gewissen Anzahl Ordensleute in jedem Kloster.

Eine neue Ordre vom Hof zu Florenz bestellt allen Klöstern in den toscanischen Staaten, ein exactes Verzeichniß einzugeben, von allen Auslagen, Geschenken u. d. gl. die sie jährlich unter was Titel es seyn mag, nach Rom schicken. Item eine getreue List ihrer Einkünfte von ihren nothwendigen Ausgaben, die eigentliche Anzahl der Geistlichen so sie enthalten, wie viel ein jedes Kloster derer Bettelmönche zu erhalten im Stande seyn möchte, ohne den Unterthanen beschwerlich zu fallen. Die Absicht Se. Kön. Hoheit ist, so viel möglich wäre, das Betteln für die Klöster abzustaffen, andererseits dann die Religiosen zu nützlichern Bürgern zu machen, indem daß dieselben gehalten würden, die Jugend unsont zu unterrichten.

### Vor

## Portugall.

Dieses Land verlohe seinen König den 24ten  
Jahre 1777.

Der Prinz von Beyra heurathet seine Tante die  
Infantin Donna Maria. Der Marquis von  
Pombal, erster und vertrauter Staatsminister des  
verstorbenen Königs, kommt in Ungnade; worauf ei-  
ne Menge Staatsgefangene die seit langer Zeit im  
Gefängniss geschmachtet hatten, wiederum ihre  
Freyheit erhielten. Große Veränderung im Mini-  
sterio, und in den verschiedenen Tribunalien des  
Königreiches. Krönung der Königin und ihres Ge-  
mahls Don Pedro. Die vermittelte Königin thut  
eine Reise nach Spanien, um ihren Bruder den  
König in Spanien zu sehen, und den neu getroffe-  
nen Frieden zu bestätigen. Vorschlag, um Portu-  
gall ebenfalls in den Vertrag der Bourbönischen  
Häuser zu ziehen.

Der englische General Maclean, der schon lange  
in portugiesischen Diensten stand, nimmt bey der  
Königin Abschied um wieder in sein Vaterland zu  
kehren; allen Officiers seiner Nation wird ange-  
sagt Portugall zu räumen.

Der Marokanische Abgesandte wirbt allerhand  
Künstler und Arbeiter, die mit dem Münzen umzu-  
gehen wissen, indem der Kaiser sein Herr entschlos-  
sen ist, gleich denen Europäischen Regenten Münz  
für seine Lände schlagen zu lassen.

Der Prinz Camillus von Rohan langt zu Lissa-  
bon als Abgesandter des Großmeisters zu Malta  
an, und hält einen prächtigen Einzug; hingegen  
hatte der französische Abgesandte Marquis de Blos-  
set seine Abschieds Audienz.

## Spannien.

Diese Monarchie macht ganz ungemeine Zu-  
rüstungen zu Wasser und zu Lande; nimmt den  
Portugiesen die Insel St. Catharina und die Colo-  
nie von St. Sacrement in Brasilien weg; der  
Friede wird aber doch bald hierauf geschlossen, und  
ein Traktat errichtet. Kraft dessen werden die al-  
ten Traktate zwischen Spannien und Portugall  
wieder erneuert, alles seit 1763. abgenommene zu-  
rükgegeben, oder doch desselben Werth; nur die  
Colonia St. Sacrement, die Insel St. Gabriel,  
und einiger Bezirk an dem nördlichen Ufer des  
Alata Stroms, werden der Kron Spannien auf-

ewig abgetreten. Beide Machten werden sogleich  
ihre Truppen zurückerufen, dann sollen Commissa-  
rii ernannt werden um die Gränen zu berichtigen.

Wiedereinführung der Inquisition, und deswe-  
gen zu Cadiz ein sonderbar prächtiges Festin gehal-  
ten; jedoch wurde das erste Auto da fe oder öffent-  
liche Gericht ohne Blutvergießen begangen.

Der Dey von Algier lässt die Festung Oran in  
Afrika angreifen, muss aber mit Verlust abziehen.

Der Infant Don Ludwig heu Rothet die Tochter  
eines gemeinen Edelmanns, und begibt sich des-  
wegen vom Hof hinweg.

Edict, kraft welches allen Häfen der spanischen  
Monarchie erlaubt wird frey nach beydien Indien zu  
handeln, ausgenommen mit Mexico, als welches  
der Stadt Cadiz ferner zu eignen verbleibt.

Noch immer große Zurüstungen der Spanier,  
besonders zur See; zu Cadiz ware schon im April  
1778 eine Flotte von 23. Linienschiffen und 6. Fre-  
gatten, in und um die Stadt waren 8000. Mann  
Landtruppen bereit sich einschiffen zu lassen, doch  
war, und ist noch, die Absicht dieser außerordent-  
lichen Zurüstungen immer ein Geheimniß. Die  
spanische Silberflotte langte auch das Jahr von  
der Havana glücklich zu Cadiz an.

## Frankreich.

Auch in diesem Reich wurden die Kriegsrüstungen  
zu Wasser und Land solchergestalt betrieben, daß man  
nächstens einen offensabren Krieg vermuthen sollte.

Aukunft des Röm. Kaisers unter dem Namen  
eines Grafen von Falkenstein, welcher die mittä-  
gigen Provinzen von Frankreich und voraus die  
Seehäfen derselben besuchte.

Ein neues Edict die Jesuiten betreffend, welches  
derselben Verbannung bekräftigte.

Kleine Bänkereien zwischen Frankreich und Eng-  
land, wegen der freien Schiffarth beyder Nationen.

Aufhebung der Stelle eines General Contro-  
leurs, Herr Necker ein Deutscher wird General-  
director derer Finanzen.

12000. Mann französischer Truppen werden nach  
den französischen Colonien in America übergeschifft.

Verordnung wegen der Negersclaven; den Au-  
lass hiezu gaben die Schriften einiger wohldenken-  
den Männer, welche den Sclavenhandel als eine  
abschuliche, und für Christen keineswegs zulässige  
Sache betrachtet, und die Grausamkeiten der Ei-  
gen.

genthümer gegen ihre Slaven und das Elend der letztern, mit lebendigen Farben abgeschildert haben.

Der Baron von Bultmantel wird zum Ambassadör nach Portugall ernannt, dessen Gesandtschafts-  
posten zu Venedig, durch den Presidenten von Ver-  
genes, welcher Ambassadör in der Endgnosschaft war,  
u. jetzt von dem Biconte v. Palignac abgelöst wurde.

Errichtung eines Königlichen Leihehauses zu Pa-  
ris um dem Wucher Einhalt zu thun. Thro Maj. gab  
zugleich denen übrigen Städten des Reiches  
Freiheit überall ein gleiches zu thun.

Auf die Nachricht von dem Tod des Churfürsten  
von Bayern, musste der Marquis von Bombelle  
sogleich nach seinem Gesandtschaftsposten zu Ne-  
gensburg abreisen.

Ein Abgesandter des Kaisers von Marocco langte  
zu Versailles an, und brachte noch eiige Franzosen  
mit, die auf der barbarischen Küste gescheitert, und  
in die Slaverey der Araber gefallen, von welchen  
der Kaiser solche gekauft, und als ein Geschenk  
nach Frankreich geschickt.

Tod des Grafen von St. Germain, der kurz  
zuvor seiner Aemter entlassen worden.

Geburt eines Prinzen den die Gräfin von Artois  
den 24ten Feuer 1778. glücklich zur Welt gebracht,  
und den der König den Prinzen von Berry nannte.

Innerzu große Kriegerüstungen, voraus zur See.

Der Traktat zwischen Frankreich und denen ver-  
einigten Amerikanischen Staaten wird nun öffent-  
lich bekannt gemacht, wodurch Frankreich die Unab-  
hängigkeit derselben erkennt, und in seiner Decla-  
ration die der Marquis von Roailles Abgesandter  
zu London dem englischen Ministerio übergeben,  
viel Gründe anführt, die Frankreich zu diesem  
Schritt berechtigt hätten; mit hinzufügen daß  
Se. Allerchristlichste Majestät hoffen, man wer-  
te von Seiten Englands darauf sehn, daß die  
Handlung der französischen Unterthänen mit denen  
amerikanischen Staaten im geringsten nicht beun-  
ruhiget werde; wiedrigenfalls Frankreich gemein-  
schaftlich mit besagten Staaten solche Maßregeln  
genommen hätte, um seiner Flagge Gerechtigkeit  
zu verschaffen. Der französische Abgesandte im-  
pag Herr Berenger musste Thro Hochmögenden  
diesen Traktat ebenfalls bekannt machen. Der  
Marquis von Roailles gieng auch alsbald hierauf  
von London ab, so wie der Graf von Stormont als  
englischer Gesandter an dem französ. Hof, denselben  
schon, ohne Abschied zu nehmen, verlassen hatte.

Alle englische Schiffe die sich in den französischen  
Seehäfen fänden würden mit Arrest belegt, gleiches  
thaten auch die Engländer mit denen französischen;  
doch stellte sich dieser Eyer wieder, u. dieser Beschlag  
wurde von beyden Seiten bald wieder aufgehoben.

Dem englischen Commissario zu Dünkirchen,  
welcher auf Unosten des französischen Hofes, dort  
die Aufsicht hat, wurde angefagt sich von da wegzu-  
begeben, weil man ihn nicht mehr nöthig hätte.

Die Herren B. Franklin, Silas Deane, und  
Arthur Lee, wurden durch den Grafen von Ver-  
genes, Minister der auswärtigen Geschäfte, dem  
König in der Qualität als Abgesandte derer XIII.  
vereinigten amerikanischen Provinzen feierlich vor-  
gestellt. Ihnen wurde die gleiche Ehrenbezeugung  
erwiesen als denen Abgesandten der gekrönten  
Häupter. Auch wurden sie hernach der Königin  
und der ganzen königlichen Familie vorgestellt.  
Herr Deane ist gesinnt sich bald von Versailles weg  
und nach dem spanischen Hof zu versügen, um eine  
gleiche Negotiation zu Stande zu bringen.

Zu Toulon wurde eine Flotte von 14. Kriegs-  
schiffen, 6. Fregatten, nebst einer Anzahl anderer  
kleinerer Schiffe ausgerüstet, worüber der Graf  
d'Estaing das Commando bekame; nach denen  
französischen Berichten soll diese Flotte eine unge-  
meine Menge allerhand Kriegsbedürfnisse und Le-  
bensmittel, nebst 2500. Mann Landtruppen ohne  
das Schiffsvolk, überhaupt bey 15000. Mann mit  
sich führen. Sie ließ aus dem Hafen von Toulon  
den 13ten April 1778. aus. Da Herr Gerard, er-  
ster Commissarius der auswärtigen Geschäfte, zu-  
gleich mit auf dieser Flotte sich befindet, welcher  
schon vorher zum Minister der Krone Frankreich  
bey denen amerikanischen Staaten ist ernannt  
worden, so glaubet man die Bestimmung derselben  
wohl errathen zu können.

Die Schwangerschaft der Königin wird zu großer  
Freude der Franzosen bekannt.

Ein Mitglied des Unterhauses in England kommt  
nach Paris mit einem besondern Auftrag; er be-  
suchte zuerst den Doctor Franklin, welcher densel-  
ben zwar sehr freundlich empfing, ihm aber  
sogleich erklärte; daß bey der gegenwärtigen Stel-  
lung, worin er sich nach seinem Charakter mit  
Frankreich befände, könne er sich in keine Geschäfte  
mit ihm einlassen; worauf auch dieser Herr also-  
bald abgebrochen, und nach Versailles gegangen, um  
dort mit dem französ. Ministerio sich zu unterreden.

Da.

Da der französische Hof einige Besorgung wegen Corsica hatte, so wurden die Truppen auf dieser Insel vermehrt.

Ein Expresser brachte von dem Hof zu Madrid die Nachricht daß die spanische Silberflotte glücklich in dem Meerbusen von Cadiz angelangt.

Der Herr von St. Lubin, welchen der Hof von Frankreich nach Ostindien gesandt hatte, ist in seiner Berrichtung glücklich gewesen, indem derselbe von den Maratten einen schweren und weiten Hafen, in großem Verdruf der Engländer erhalten. Der Orden der Cölestiner wird mit Bewilligung des Papstes in Frankreich ausgehoben.

Der Marchal von Broglie erhält das Comando über alle in den mitternächtlichen Provinzen von Frankreich versammelte Truppen; er wird 10. General, Vicounts und 20. Marchals de Camp unter sich haben.

Die mit Verlangen erwartete Nachricht von dem Grafen d'Estaing kame endlich über Cadiz an, nach diesen Berichten hatte er endlich nach verschiedenen Stürmen die Meerenge bey Gibraltar den 16ten May passirt.

Es wird an der Ausrüstung einer zweyten Flotte zu Toulon stark gearbeitet, welche der Ritter Fabry commandiren wird.

Die Flotte des Herrn Du Chaffaut zu Brest, ist bereits auf der Rhede und wartet auf guten Wind zum auslaufen. Alle Officiers derselben dürfen nicht mehr über Nacht vom Bord bleiben. Man glaubt diese Flotte seye bestimmt um die Flotte des Admiral Keppe zu beobachten.

Der Graf von Lally, ein Sohn des unglücklichen General Lally, dessen trauriges Ende vermutlich unsren Lesern wird erinnerlich seyn, legte eine Bittschrift bey d:m königlichen Rath ein, um wieder das wieder seinen Vatter ehmal ergangene Urtheil (des Parlaments zu Paris) zu protestieren, und dessen Unschuld zu beweisen: Seine Bittschrift wurde auch angenommen, untersucht, und das wider seinen Vatter ergangene Urtheil für nichtig erklärt. — Also, *Omnia Vanitas!* So ist Verthum des Menschen Erbtheil; wer die Nachrichten von Paris von der damaligen Zeit noch einmal lesen will, wer den Eifer, womit die Untreue und das Vergehn dieses unglücklichen Generals auf das schwärzeste abgeschildert wird, auch mit ganz uneingetnommenem Gemüth betrachten will, wer sollte wohl glauben, daß das allgemeine Urtheil einer so

erlauchten Versammlung, als das Parlament von Paris war, hätte trügen können? — Aber mir kommt eben ins Gedächtniß was einer der ersten deutschen Dichter sagt:

Noch irren wir im dunklen Wort;

Noch reift uns Wahn und Verthum fort;

Auch selber der, der weiser denkt;

Hat, abgewandt von Gott, oft Gottes Rath verkannt.

(Man vergebe mir diese Ausschweifung! es ist mir eine Lieblings Wahrheit, daß alle Menschen nur Menschen, und alles Wissen nur Stukwerk seye.)

Die Fregatte die Empfindliche hat den Traktat, zwischen Frankreich und den amerikanischen Colonien, von den letzten ebenfalls durch den Congress ratifizirt zurückgebracht. Desgleichen auch die Beglaubigungsbriebe eben dieses Congresses für den Herrn Franklin, als bevollmächtigten Minister derer dreizehen vereinigten amerikanischen Staaten an dem Hof zu Versailles.

Versuch des Parlaments zu Paris, die Protestanten des Königreichs in die Rechte jedes Menschen, und jeden andern Bürgers, in einem gemeinsamen Vatterland, wiedrum einzusezen,

Tod des Herrn von Voltaire, (wer wird von diesem Man nicht gehört haben?) den 30ten May 1778. ein Man vortrefflich in seinen Gaben, leichtfünig gegen den Glauben der Christen; von einigen wegen seinen Werken mit allem möglichen Enthusiasmus vergöttert, von andern um seiner seichten Spöttereyen willen, (ich wage diesen Ausdruck mit stinger Überzeugung!) gegen den Erlöser der Menschen, und dessen gnädige Offenbahrung, verschenhenswürdig. — Wer aber wird da den großen, den außerordentlichen Geist, dieses in der That und mit Recht durch viele seiner Schriften berühmten Mannes finden, wenn man die Ursach und Art seines Todes betrachtet? — Es müsse das seyn, daß Verstand und Überlegung, nicht zum großen Geist, nicht zum Genie, gehören thäte?

So groß das Ausehn des Herrn von Voltaire auch bey der gelehrter Welt war, und immer bleibend wird, so hat dessen Leichnam doch kaum eine christliche Begräbnis erhalten können, denn, wenn die Nachrichten von Paris nicht trügen, so ist dem Pfarrer von St. Sulpice, in dessen Kirchensprengel Voltaire zu Paris letzlich gewohnet hatte, verbotten worden, demselben die Beerdigung zu gestatten, so daß dessen Neveux der Abbe Mignot solchen nach Scellieres einer Abtey bey Troyes in Champagne,

und zwar sehr in der Stille, hat müssen führen und begraben lassen. Das Herz des Herrn von Voltaire, (warum nicht lieber das Hirn?) ist herausgenommen und einbalsamiert worden, und soll nach Fernen im Pays de Gex, Dem ordentlichen Sitz des Herrn von Voltaire, in sein schon längst, (vielleicht zu der Zeit seiner vorgegebenen possesshaften Belehrung) errichtetes Grabmal gelegt werden, man sagt aber Der Bischoff von Alstoch, unter dessen Dicces Ferney gehöret, werde sich diesem ebenfalls wiedersezen. — Sein eigentlicher Name war Arrouet, und den Namen de Voltaire nahm er zu Ehren der Stadt Volterra in Italien an, da er einige Zeit frank gewesen und viel gutes genossen hatte.

## England, und die Amerikanischen Colonien.

Fortsetzung der Feindseligkeiten in Amerika. Die königlichen Truppen bemächtigen sich nach und nach einiger befestigter Dörfer, die die Amerikaner verlassen, welche sich immer zurückziehen um eine Hauptschlacht zu vermeiden. Eben diese verlassen auch Rhode Island. General Lee wird gefangen. Tressen bey Trenton, zum Vortheil der Amerikaner. Vorschlag zur Vereinigung von Seiten des Congresses. Es wird ein President und hoher Rath von den Amerikanern angestellt. Die höchste Gewalt in Kriegssachen bekommt der General Washington. Bey Danbury werden die Amerikaner in die Flucht geschlagen, und verliehren einige Magazines, haben hingegen bey Prinze Town die Oberhand, und schlagen die königlichen unter dem Lord Cornwallis. In Canada werden frische Truppen aufgerichtet, für den General Howe. Diese treten unter General Bourgogne den Marsch an, welcher den wichtigen Posten von Ticonderoga, und einige andere minder wichtige Dörfer ohne Widerstand wegnimmt. Allein sein Glück ist von schlechtem Bestand, er befand sich bald unter verschiedenen Corps Amerikaner eingeschlossen, und von allen Lebensmitteln entblößt, von den übrigen königlichen Truppen und aller Hülfe entfernt sahe er sich gezwungen mit dem Rest seiner Armee als Kriegsgefangener zu ergeben, mit dem Beding zurück nach Europa zu gehen und nicht mehr wieder die Amerikaner zu dienen. Zu gleicher Zeit verlässt der General Howe Jersey, schiffet sich mit seiner ganzen Armee ein, fährt in die Chesapeakebay, und den Flug Elk hinauf, landet ohne Widerstand, zieht gegen Philadelphia, schlägt die Amerikaner zurück, findet gemalte Stadt von Kriegs-

völkern entblößt, und den Congress entlohen, und bemächtigt sich derselben. Die königlichen versuchen vergebens den Della ware Strom hinauf zu kommen, u. die Insel Mud u. das Fort Island wegzunehmen.

Die Amerikaner fangen an auf dem Meere sich unnütz zu machen, und nehmen den Engländern verschiedene Schiffe auf See neu, und sogar ca der Küste von England selbst hinweg.

In England werden die Seerüstungen verstärkt, auch mit einigen deutschen Fürsten Verträge geschlossen, um die Amerikaner durch Gewalt der Waffen zum Nachgeben zu zwingen.

Unruhen bey der Ostindischen Compagnie. Aufstand wieder den Lord Pigot, Gouverneur v. Madras.

Die königlichen sehen sich nach der Niederlag des General Bourgogne gezwungen, Ticonderoga und andere nahe gelegene Forts zu verlassen, und sich nach Canada zurückzuziehen. Bey dieser Gelegenheit bekommen viele amerikanische Kriegsgefangene ihre Freiheit wieder.

Ministerial Gesank in England in denen Parlamenten, welche oft heilig und unter beissenden Anfällen wieder die vornehmsten Minister des Königs vorgehen. Gleichwohl hat beyzählung der Stimmen die Hofpartei immer das Mehr.

Der Lord Cornwallis langt in England an, und bringt Nachrichten von dem Zustand der königlichen Truppen unter dem Befehl des General Howe mit, die just nicht die erfreulichsten sind, indem sie die Anstalten der Amerikaner unter dem General Washington so beschreiben daß für die königlichen Truppen wenig Progessen zu hoffen sind.

Die Glieder der Gegenpartie des Hofs in England, gaben doch ihren Beifall, als Lord North einen Versöhnungsplan der amerikanischen Colonien mit dem Mutterreich proponirte. Bey solchem Anlaß hielte derselbe eine kräftige und nachdrückliche Rede, worin er alle Schritte des Hofs und dessen Ministers gegen die aufgestandene amerikanische Colonie zu rechtfertigen suchte; zugleich aber untersuchte ob nicht noch ein Mittel übrig seye bey der so criticalen Lage der Sachen, sich mit den Amerikanern auszusöhnen, und zwar auf eine Art, die weder den Amerikanern eine slavische und despoticke Unterordnung befürchten ließe, noch der Würde der Krone zu nahe trate.

Der König gibt dem Parlament Nachricht, daß er die Nationalmiliz aufrichten werde, um die drei Königreiche vor einem Ueberfall besser in Sicherheit zu stellen. Es werden auch Befehle nach Portsmouth gesandt um die Observations Flotte, die der Admiral Keppel commandiren soll, in Bereitschaft zu halten.

halten. Zugleich gab das Kriegs-Bureau Befehl daß auf den ersten May in dem Königreich zwey verschiedene Lager sollten formiert werden. Der Lord Amherst wird von dem König zum General in Amerika erwählt.

Die neueste Nachrichten aus Amerika melden, daß sich die Armee des General Washington innerzu verstärke, daß zu befürchten seye, daß noch Neuschottland zu den Amerikanern sich schlagen werde; und daß die Armee des Lord Howe gleichsam wie eingeschlossen seye, und daher nichts fruchtbareliches wieder die Amerikaner ausrichten könne, indem er noch zugleich ungemeinen Mangel an Lebensmitteln litte.

In denen drey Königreichen fanget die Furcht eines Überfalles von Seiten Frankreich an stärker zu werden, der Transport einiger schottischer Truppen wird daher aufgeschoben, und das Irlandische Parlament trifft verschiedene Verfugungen, die auf die Sicherheit dieses Landes zwecken.

Auf der andern Seite suchen die Amerikaner sich in Europa überall Freunde zu machen, und auch voraus Spanien zu vermögen mit ihnen einen Traktat gleich wie Frankreich einzugehen. Ihre Abgeordnete dringen sogar an verschiedene deutsche Höfe.

Ferner Bewegungen in dem Englischen Parlament, verschiedene merkwürdige Reden einiger angesehener Glieder, als des Herzogs von Richmond und des Lords Chatam, in demselben. Die Kriegsrüstungen werden mit Eifer betrieben, doch da man einen Krieg mit Frankreich befürchten muß, so wird der Versuch sich mit den Colonien auszuführen nicht aus der Acht gelassen. Die Besatzung auf Minorca wird durch ein Corps Freiwilliger aus der Provinz Manchester verstärkt; desgleichen wird auch mit einer Flotte ein ganz Regiment Landtruppen eingeschiffet, um die Fischerey au Terre neuf zu verschichern.

Diejenigen Commissarii so da trachten sollen mit denen Colonien zu traktieren sind wirklich nach Amerika abgereist. Ihre Gewalt soll ungemein groß und uneingeschränkt seyn, und England hofft, daß wenn denen Amerikanern vernünftige und ehrliche Vorschläge von Seiten Englands durch die Commissarien werden gehort werden, daß alsdann Urficht, Vernunft, und voraus das englische Blut in denen Amerikanern noch so laut reden werde, daß sich Mutter u. Tochter vergleichen, u. die Hoffnung, die sich die Feinde Grossbritanniens heimlich über diesen Hausskret geschöpft haben, zu Wasser werden werde.

Die Iränder haben dem König in England die stärksten Versicherungen von der unverbrüchlichsten Treue gegen seine Person und Königreich geben las-

sen, welches das Englische Parlament vermögen verschiedenen Verordnungen in Handlungssachen zugunsten Irlands das Leben zu geben.

Hingegen ließen von den Einwohnern in Canada viele Klagen über die Verwaltung der Justiz in ihrer Provinz bey dem englischen Ministerio ein, welches, da die Canadier auf eine schleunige Abschaffung dieser Geschwörden drangen, dem englischen Ministerio nicht unwillig Sorgen verursachte, indem die verführerische Aufhebung derer aufgestandenen Provinzen bey den Canadiern in England nur allzuvoll bekannt waren. Der Geist der Unabhängigkeit ist ein süßes und blendendes, aber auch zugleich ein ansteckendes Gift, wie kan die Menge solchem wiederstehen? — Freyheit ist freylich das edelste Gut, so der Mensch zu besitzen vermag; aber — es gehören vernünftige Leute dazu!

Mittlerweile da in England die Seerüstungen ausschärfste betrieben werden, so sieht man doch bisweilen einen einzigen amerikanischen Eaper der Seemacht von ganz England trotz bieiten. Wie denn unter andern ein solcher unlängst den frechen Entschluß gefasst, alle Schiffe so in dem kleinen Seehafen Wittehaven lagen zu verbrennen. Dieses Vorhaben würde ihm auch ohne anders gelungen seyn, wenn nicht einem seiner Matrosen noch so viel englisch Blut in seinen Adern geschlagen hätte, daß er sich von dem Schiff gesuchtet, und die Einwohner dessen beyzeiten berichtet hätte, da dann der Eaper sein Vorhaben an einem einzigen Schiff hat ausführen können. Dieser Vorfall hat die ganze Küste in Schrecken gesetzt. Der nemliche Armateur hat hernach auf der Küste von Schottland verschiedene Landungen gehabt, sich endlich noch mit einem andern vereinigt, und eine Kriegs Chaloupe, welche ihm zu versorgen ausgelaufen, und mit ziemlicher Mannschaft nebst 18. Canonen besetzt war, nach einem blutigen Gefecht weggenommen.

Aus Amerika meldet man, daß jede Provinz eine Fregatte von 36. Canonen verfertigen lase; und der Congres hat auf die Nachricht der Ankunft der englischen Commissarien zum voraus beschlossen; alle Vorschläge derselben, die nicht die Beibehaltung der Unabhängigkeit zum voraus sefzen, so gleich abzuweisen.

Ein amerikanischer Armateur hat die Insel der Vorschung unversehens überrumpelt, dieselbe aber, nachdem er sie ausgeplündert, sogleich wieder verlassen, nachdem er noch ein Schiff das er im Hafen fand mitgenommen.

Zwey Schiffe die der Congres zu St. Malo in Frankreich hatte ankaufen lassen sind nebst einer hübschen

hübschen Ladung von allerhand Kriegsmunition zu Charles-Town eingelaufen.

Auch gieng die Rede von einem zahlreichen Corps so die vier Provinzen von Neu-England aufgerichtet, und welches der amerikanische General Arnold, und der Marquis de la Fayette, ein vornehmner französischer Officier, commandieren sollen; dieses soll nach Canada gehen.

Hingegen gab es einige Schwierigkeiten, da die Amerikaner ihren Presidenten bey dem Congres eine besondere Eidesformul vorlegten, nach welcher diese dem amerikanischen Volk die Treue zuschwören sollten, so weigerten sich zwey dieser Presidenten solches zu thun, der dritte aber ware nicht so scrupulos, und schwur herhaft.

Die Pairs und vornehmste Einwohner Catholischer Religion in England und Schottland legten bey dem König eine Erklärung ab, darin sie unter andern sagten: „Dass ob sie wohl in Grossbritannien nicht die gleiche Freyheit zu geniessen hätten wie andere ihre Mitbürger, so versicherten sie dennoch nichts destominder bey der gegenwärtigen critischen Lage Grossbritanniens, den König und ihr Vaterland, von ihrer aufrichtigsten Treue, und von dem eifrigsten Bestreben auch ihrerseits alles beizutragen, was zur Ehre ihres gemeinsamen Vaterlandes, und zu Aufrechthaltung dessen Freyheit und Wohlstand gereichen könnte.“ Diese Erklärung ist auch von dem König und dem Parlament so wohl aufgenommen worden, das das letztere bereits untersuchen lassen, wie verschiedene Bills, die ehmal wegen gegebenem Anlaß nöthig geschienen hätten nun bey diesen überhaupt minder passionirten Zeiten möchten zu gunsten der Catholischen gemildert werden.

Die Vorlehrungen die Frankreich in den Provinzen, so England am nächsten liegen, macht, die häufigen Truppen unter dem Commands des Marquais von Broglie, eines Officiers der wegen seinem Muth und Kriegserfahrenheit bekant ist, macht in England die Furcht vor einem Ueberfall immer grösser, und veranlasse eine große und außerordentliche Rathsversammlung, in welcher verschiedene Maß-

regeln abgeredet wurden, die man Englischerseits ohwerziglich ins Werk sezen wird.

Der Aufstand in Canada bestätigt sich, und die Unruhen die das englische Ministerium darüber hat, desgleichen. Der General Bourgogne kommt ganz unvermuthet zu London an, und verlanget nach vergeblich gesuchter Audienz bey dem König, das das Unterhaus sein Beitragen untersuchen solle, welches solches aber ausschlagt.

Der berühmte Wilhelm Pitt, Graf von Chatham (den unsere Vesper zu seinem unsterblichen Lob aus den Zeitungen kennen werden) ist den 11ten May 1778. auf seinem Landgut Hayes gestorben; als diese Nachricht in das Parlamentshaus gebracht wurde, verursachte solche die unbeschreiblichste Bestützung, es wurde sogleich beschlossen das die Leiche dieses Patrioten auf Kosten des Staates solle gehalten, und ihm ein prächtiges Denkmal aufgerichtet werden. Desgleichen sollen seine Schulden bezahlt, und dessen Kindern ein fährlches Einkommen vertheilet werden. Der König hat auch alle diese Verfugungen gutgeheissen.

Herr Fitz Patrick Officier unter der königlichen Garde, der unlängst von Philadelphia zurückgekommen, konte nicht genug sagen, wie unzufrieden die englischen Officiers dort über die Versöhnungs-Vorschläge wären, indem sie bey ihrer verdrießlichen Lage ihrer Ehre zuträglicher gehalten hätten, wenn man ihnen anstatt solcher, frische Truppen, Munition und Lebensmittel zugeschickt hätte.

Der Lord Howe wird nach England zurückgehen, und der General Clinton an dessen Stelle kommen. Man zweifelt nicht das der Admiral sein Bruder nicht auch ein gleiches thun werde.

Der König in England hat befohlen, das in dem Thürfürkenthum Hanover unverzüglich eine Truppen Vermehrung vorgenommen werde.

Unterhandlungen des Congresses mit dem General Howe, ansehend die beydseitigen Kriegsgefangenen. Letzterer verbietet bey seiner unterhabenden Armee, die Amerikaner mit dem verhafteten Namen der Rebellen zu belegen.

Ich kam letzthin zu einem meiner Freunden zum Besuche, ich fande denselben in einem erstaunlichen Gespräch mit seiner Familie begriffen; man hatte nun seit einigen Tagen allerhand betrübt Nachrichten erhalten, von häufigen Feuernbrünsten, Wetterstörungen, und Ueberschwemmungen, u. d. gl. schreckhaften Begebenheiten; hiezu kamen noch die Ge-

richte von einem bevorstehenden blutigen Kriegs welcher nur zu oft dem Volk, das damit heimgesucht ist, so zu sagen alle die vorgenannte Uebel zusammen ausgetragen; die Kinder höreten mit aufmerksamem Gemüth auf die Erzählungen ihres Vaters und ihre unschuldigen Blicke verriethen eine aufrichtige Theilnahme an fremdem Unglück: Das mit-

leidige

leidige Gefühl bey den Leiden seiner obwohl unbekümmerten Nebendmenschchen machte also den Inhalt ihres Gesprächs aus. Es gefiel mir daß der ehrliche Mann, der doch, neben einer zahlreichen Familie, wenig von Reichtum wiss, noch überzeugt war daß jeder nach seinen Umständen, also auch er, allemal seine Pflichten gegen andere zu erfüllen habe, und auch immer ausüben könne. — Ich theile also dasjenige, was ich nach meiner Heimkunst noch behalten, und sogleich in meine Schreibtafel niedergeschrieben habe, unsern Lesern mit, und wenn ich niemals Lust gehabt habe Gedult, Aufmerksamkeit, und Beyfall von denselben zu erbeteln, so will ichs doch diesmal gern und in der allerdehmüthigsten Stellung thun.

Vatter. Ja das ist doch eine klägliche Erzählung, eine betrübte Schilderung des Unglücks; — guter Gott! was für Schrecken und Angst müssen die guten Leute nicht ausgestanden haben? — (er meint das Unglück und die grausame Verwüstung die sich zu Küssnacht am Zürichsee zugetragen hat.)

2te Tochter. Das ist wohl gut, daß es nicht hier gewesen ist, ich hätte mich zu tod gefürchtet.

V. Freylich haben wir Ursach Gott zu danken, daß er uns mit solchen Heimsuchungen gnädiglich verschont hat, indem wir gewiß nicht besser als andere sind. Aber indes meine lieben Kinder ist es unsere Pflicht, da wir weiter nichts thun können, das ist, da uns sowohl das Vermögen als die Gelegenheit fehlet, diesen und andern so von uns entfernet sind etwas gutes zu thun, so lasst uns in Einsalt des Herzens für sie baten. Ein gläubiges Gebet hat große Kraft, und ist gewiß kein leeres Geschenk, das man seinen Freunden zu gut abschickt, der Herr sieht aufs Herz, und was wir nicht vermögen, das kan Er unsichtbarerweise, und sollte es auch durch andere seyn, denen unglücklichen zuschicken, wir aber haben auch unsrerseits das gehan, oder doch herzlich gerne thun wollen, was wir thun können, was die wahre Bruderliebe von uns fordert, und wir von andern die nicht reicher als wir sind in ähnlichen Fällen allemal fordern könnten, und fordern sollten.

Sohn. Aber Vatter! mit solchen Neuerungen wird man bey den Leuten lächerlich, die Religion eines Galanthome ist jetzt gar artig zugeschnitten und aufgebaut, auch viel comoder, man hat die alte Pedanterien abgeschafft, man kränkt sich nicht um Sachen die uns nichts angehen, und beklagt die Leute

nur ins Angesicht, und so der Ausständigkeit wegen, den, das muß man gestehen, unsre Zeiten sind höflich.

Der Calendermacher. Und dazu, mein Freund! wird es heißen: Das Gebet seye eben nicht klingende Münze, also sehr leicht wegzugeben.

V. Da ich weis, daß es weder dem einen noch dem andern mit seinen Einwürfen Ernst ist, so mag ich mich auch mit derselben Wiederlegung nicht einlassen. Aber wahr ist, und was ich allen meinen Kindern nicht genug einwählen kan; mehrers wird der Mensch nicht taugen, als er gilt in Gottes Augen. — W n ver Arme nichts hat, so hat er doch das Vermögen für seinen Nächsten zu bitten, und unterläßt er das, so handelt er eben so schlimm als der Reiche, der dem Bedürftigen von seinem Überfluss nichts zukommen lassen will. Ueberdass haben wir bey dem Gebet noch den großen Vortheil, daß wir diese unsere Pflicht so sehr im verborgenen thun können, als wir nur immer wollen, und derjenige der ins verborgene steht, weiß es uns doch zu vergelten. Zudem ist gewiß keiner so arm, der nicht bisweilen Gelegenheit hätte etwas zu enttarnen, das einem andern wohl käme. Man muß uns neben der Kurst nicht viel zu begehrn, auch die wissen etwas entbehren zu können.

Sohn. Ja Vatter, da habet ihr gewiß recht, das sind zwey wichtige Sachen, die nicht jeder kan, und doch könnten viele Leute ihr Glück damit machen, denen weiters nichts als diese zwey allzusehr vernachlässigte Künste fehlet; es kan mich manchmal recht schmerzen, wenn ich sehe wie sich hie und da verschiedene meiner Cameraden kränken und grämen müssen, und nie zufrieden werden können, nur weil sie von diesen Künsten nichts verstehen. Sie, die doch so viel entbehrliches haben, können sich doch nie satt wünschen, und sind immer arm, weil sie sich nie gewöhnt haben ihre Augen auf die vielen tausende zu richten, die neben ihnen, oft mehr als halb nackend, auf der Straße des Lebens gehen, und doch zu dieser Reise kaum den hundertsten Theil von ihrem Vor- rath haben.

D. C. m. Ja mein junger Freund, da heißt es Patience par force; ich kan mir aber aus eigener Erfahrung vorstellen, daß es seinem Vatter oft saur genug worden bis er sich diese Philosophie zur Gewohnheit gemacht.

V. In der That, es hat manche tiefe Wunden gegeben, wovon man noch die Narben sieht, ehe ich mich

L

nich durch so viele Vorurtheile, durch so mancher-  
ley Tadel, welcher die Armen immer mit einer un-  
barmherzigen Geisel verfolgen wird, und durch so  
manche bittre Kränkung habe so weit durchschlagen  
können, daß ich jetzt mein und meiner Kinder Schil-  
f, und die ganze Zukunft einzig dem überlasse, von  
dessen Weisheit ich ohne Ausnahm überzeuget bin,  
und zu dessen Liebe ich für mich und die Meinigen  
das stärkste Vertrauen haben kan. Aber meine  
Freunde! wir wollen deswegen die Menschen doch  
herzlich lieben, wenn sie uns schon oft hart oder doch  
sehr kaltäugig behandelt haben, lasst uns nur unserer-  
seits schlecht und recht seyn, das böse so u:s von  
andern wiederfahren vergessen, unsern Feinden so  
viel wir immer können gutes thun, und böses abwen-  
den, und so wir keines von beyden zu verrichten Ge-  
legenheit haben sollten, so wollen wir doch der gan-  
zen Welt gutes wünschen. Da weist mein Freund,  
(mich meinend,) wie oft wir einander unsern Kum-  
mer, und alle die Kränkungen und den Verdruf er-  
zählet, der uns niederschlug; was halss uns, wenn  
wir uns gemeinschaftlich abhärmtten, wenn einer den  
andern traurig mache? wir, die wir uns kanten,  
mochten uns untereinander lang entschuldigen, die  
Welt ist Meister! sie urtheilt und bestimmt den Werth  
eines jeden sehr eigenäugig. Lassen wir sie urtheilen,  
lassen wir sie immerhin böses von uns glauben, es  
bleibt bey dem wie oben gesagt: Weise und Ver-  
ständige werden nicht urtheilen als bis sie untersucht  
haben. — Freilich ist die Zahl der Thoren weit  
größer, aber sollen wir uns darüber kraulen? —  
Nein! uns tröste ein andrer Gedanke;

„Gedanke, der uns Leben giebt,  
Welch Herz vermag dich auszudenken!  
„Also hat Gott die Welt geliebt,  
„Uns seinen Sohn zu schenken!„  
„Hat Gott uns seinen Sohn geschenkt;  
(So lasst uns noch im Tode denken:)  
Wie sollt uns der, der ihn geschenkt,  
Mit ihm nicht alles schenken!

Tochter. Aber Vater! ich habe da in dem Ge-  
richt vernommen, daß durch das entstandene Unglück  
verschiedene Leute plötzlich aus gutem Wohlstand in  
Armut herabgesunken seyn; wie werden sich jetzt  
diese guten Leute und ihre Kinder darin schiken  
können? ach diese Kinder dauern mich von ganzem  
Herzen! ach die werden wohl alle ihre schöne Klei-  
der auch mit eingebüßt haben! was werden diese  
Kinder nicht noch erfahren müssen, wie werden jetzt

ihre ehemalige Gespielichen sich gegen sie bezeigen,  
werden sie ihnen treu bleiben, werden sie diesen un-  
glücklichen, diesen nun verarmten, eben die gleiche  
Freundschaft erzeugen als vorher?

V. Seze noch hinzu; werden jetzt diese Freun-  
dichen (Amien,) die nichts gelitten haben, diesen  
entblößten die alles verloren haben, nun von ihrem  
Ueberstuf mittheilen, werden sie sich ihrer liebsten  
Sachen, ihres, vielleicht übertriebenen Pizes berau-  
ben wollen, um damit diese zu trösten, die die Hand  
des Höchsten heimgesucht? — das wäre doch der  
Freundschaft gemäß, daß sie sich selbst etwas von  
ihrer Höhe herabließen, um denen gesunkenen sich  
besser zu nähern — die den nunmehrigen Abstand  
ohnedas nur allzuwohl fühlen werden.

Sohn. Ach mein lieber Vatter! es gibt gar sel-  
ten eine Frau von Canz, die sich willig des aller-  
liebsten Schmuckes berauben thut, um eine unglück-  
liche Familie vom Verderben zu retten. Der Piz  
hat allzuviel anzugängliches, als daß er so leicht sollte  
zu entbehren seyn, ja es scheint vielmehr daß viele  
Leute alles Verdienst einzig und allein in dem Anzug  
und in dem Pracht überhaupt suchen, den ich habe,  
so jung als ich bin, doch schon oft zu bemerken Ge-  
legenheit gehabt, daß manchmal ein rechtschaffener  
Mensch oder eine wakere Frau, nur darum minder  
geachtet, oder gar verachtet worden, weil sie in der  
Gesellschaft nicht Figur machen wollten, oder kou-  
ten, und in letzterem Fall ist der Pracht allemal als  
eine wahre Ungerechtigkeit gegen die minder beglück-  
ten anzusehen, als die man hiervon zu erniedrigen  
sucht; dieser Schwachheit macht sich das Frauen-  
zimmer am meisten theilhaftig. Es hat mir daher  
sehr wohl gefallen was ich lezthln in einem Buche  
las: »Das iedermann von Billigkeit wegen, um ei-  
nen ganzen Grad minder Staat machen sollte, als  
sein wahres Vermögen ihm sonst erlauben würde.»

Der C. m. Ho! ho! Abit injuria dictis —  
hätte er hinzusezen sollen, mein Herr Studierma-  
che. sgesell! ich sehe wohl er lebt die Welt noch sehr  
schlecht, und fährt gleich so gerade zu mit der Thüre  
zum Haus herein, man muß ein wenig subtil thun,  
und den Fliegenwabel brauchen, daß viele von denen  
Leuten die viel auf den Staat und auf alle Arten  
der Gemächlichkeiten wenden können, sind auch so vest  
von ihnen bewohnenden Verdiensten und Vorzügen  
aller Art überzeuget, daß es bey ihnen schon aus-  
gemacht ist, daß ihnen auch mehr als andern zu  
kommen;

komme; und da wäre es ein wenig unhöflich sie in dieser süßen Freude zu stören.

B. Freilich verhindert die Eigenliebe und die allzugute Einbildung von uns selber, leider nur zu oft der wahren und ächten Bruderliebe den Eingang in unser Herz, voraus wenn noch ein natürlicher Hang zur Habsucht, oder gar zum Geiz sich mit ins Spiel setzt, welches oft gar unvermerkt geschieht; ich muss noch hinzusezen, daß ich solches sogar bey Leuten beobachtet habe, die sonst wahre Empfindung vom Christenthum, und überhaupt einen ausgeliarten Verstand besitzen; geschieht nun solches am grünen Holz, was wird erst von dem durre zu erwarten seyn?

Der C. m. Es heißt drun nicht vergebens; „jeder hat sein Stelenpferd;“ nur daß eins seinem Besitzer mehr einträgt als dem andern. „Item macht er seine Sach gut, und das ist die Hauptache.“ bekam ich einstens zur Antwort, da ich mir die Freyheit nehmen und wieder die Mittel wodurch vielmals die Leute ihr Glück zu machen pflegen, einige Zweifel aufwerfen wollte, und da mit diesem atqui und ergo war mir mit einemmal das Maul gestopft.

B. Ich muss dir aber auch sagen, mein lieber Freund, daß auch du das deinige fleißig reitest, den bey allem gutmeinen, hast du doch oft den Don Quichotte gespielt, und die Leute mit Gewalt bestimmen, oder sie gar nur so wie du bist, umschaffen wollen, dabei hast du denn manchmal ohne Noth Wahrheiten ausgekratzt, die dir Verdruß gebracht, da du hingegen, ich will nicht sagen mit gutheissen dessen, das du schlechterdings für unzulässig erkenntest, nein! sondern nur durch leyden und schweigen, dir manches gute hättest zuziehen können. — Nicht wahr, du erlaubest mir doch dein Sanchs Pansa zu seyn.

Der C. m. Theuerster Freund, würdest du mir wohl jemals so lieb geworden seyn, wenn du nicht der treue Erinnerer an mir wärest, der mit jederzeit, wenn mich Fehler übereilet, freymüthig die klare Wahrheit gesagt, und mich dadurch erst mit mir selbst bekant gemacht hätte? — aber fahr mit deinen Kindern fort, ich will dich nicht mehr unterbrechen.

B. Kinder was wolltet ihr wohl, über die euch schon oben anrecommandirte Pflicht der Fürbitte, diesen oder andern unglücklichen geben, wenn ihr sollet darum ersucht werden.

Ein kleines Löcherlein. Vatter ich will denen Kindern meine schöne Puppe, und mein neues Fürbuch mit denen schönen Blumen schenken.

Ein kl. Knab. U. ich meine Eichhorn samt der Trüste. Tochter. Ich kan nicht sagen was ich geben wolle, weil ich nichts besitze das von einem Wert

wäre, aber ich will von euch sieben Eltern sobald nichts verlangen, damit ihr anstatt dessen, meinen unglücklichen Nebenmenschen gutes thun könnet; und diese Verlaugnung wird mich gar nicht saur bekommen; ich bin mit der göttlichen Vorsehung zufrieden, hat sie mir durch euch schon keine Glücksgüter bescherte, so habe ichs doch ungleich besser als hundert andere, die ich täglich sehe, wer weiß ob mir Reichtum gut wäre? wie leicht könnte mich Stolz der gefährlichste Feind der Reichen, voraus solcher, so durch ein bloses Glück schnell reich geworden, verderben, so daß ich auch sogar meine nächsten Verwandte nicht mehr kennen wollte, und überhaupt das Gesicht von allem was Elend heißt, abwenden würde, weil es für mich ein beleidigender, ein ekelhafter Anblick seyn würde, hingegen dient mir das Anschauen der Elenden zur Deutzth und zugleich zur Beruhigung, denn erst alsdenn finde ich, wieviel ich vor dergleichen Menschen von der göttlichen Güte voraus empfangen habe; wir wohnen obwohl nicht kostbar doch ruhig und gemächlich genug, wir haben unsre ehrliche und gesunde Nahrung, wir haben noch einige schätzbare Freunde, wir haben sogar noch oft unsre Freuden; hingegen sehe ich fast täglich Menschen denen so zu sagen alles gebricht was uns das Leben auch nur erträglich machen kön. Mein Gott! diese von allem Glück verlassene können mir allemal in die Gedanken, so oft ich einen bessern Bissen als gewöhnlich in den Mund stöze, oder sonst eine besondere Güthät genieße. Ich rieche daher lezthin einer besonders glücklichen Freundin, die mir gestunde öftere, und nicht gemeine Anfälle von Stolz zu empfinden, ich riech ihr sage ich, einige Tage hintereinander zu unserm Spittel zu gehen, wenn man die armen Reisenden mit dem Zehrpfenning entläßt, und da auf das mannigfaltige und unzählige Elend zu sehen, mit welchem so viele unsrer Mitgeschöpfen, auch oft schon in ihren ersten Jahren, zu kämpfen haben, wenn sie denn da nicht von dem Stolz und der Eitelkeit geheilzt, und zur Demuth gebracht würde, so wüßte ich kein Mittel mehr für sie. —

Der Sohn. Ich weiß schon wen du meinst; doch was sagte sie dazu, ich wette dieser Rath war nicht nach ihrem Geschmack?

Tochter. In der That nicht; sie erröthete, und sagte: Sie möchte sich das Leben nicht so selbst verbittern, sie könnte melancholisch werden, und dazu seyen diese Leute fast alles nur so ein Lumpengesindel, die kein Mitleiden verdienten.

Vatter. Das heißt so ziemlich cavalierement, und ohne Untersuchung abgesprochen, besonders was die Kinder ansehet, aber gesetz auch dieses geschwinde Urtheil wäre nicht zu hart; soll ich denn nun die fehlbaren unglücklichen von meinem Mitleiden ausschließen? ich müste mich sehr vollkommen glauben wenn ich dies thun könnte; aber diese bezeugte Verachtung ist oft nur ein bloßer Vorwand, eben wie die Furcht vor der Melancoley. Viele glaubten sich schon zu beschimpfen oder gar anzustechen, wenn sie ihre stolzen Augen auf dergleichen Gegenstände richteten, und von denselben als von Menschen denken wurden. Diesen recommandiere ich bestens das (oben eingeschaltete) Gebet wieder den Uebermuth.

Tochter. Und ich überhaupt allen denen die Christen heißen wollen und doch kein Mitleiden fühlen, folgende Stellen aus dem gleichen Dichter:

So jemand spricht: ich liebe Gott!  
Und hast doch seine Brüder,  
Der treibt mit Gottes Wahrheit Spott,  
Und reist sie ganz darnieder.  
Gott ist die Lieb, und will, daß ich  
Den Nächsten liebe, gleich als mich.

Wer dieser Erden Güter hat,  
Und sieht die Brüder leiden,  
Und macht den Hungrigen nicht satt,  
Läßt Nakende nicht kleiden,  
Der ist ein Feind der ersten Pflicht,  
Und hat die Liebe Gottes nicht.

Wer harret, bis ihn anzustehn,  
Ein Dürftiger erst erscheinet,  
Nicht eilt, dem Frommen beyzustehn,  
Der im verborgnen weinet;  
Nicht gütig forscht, oß ihm gebricht;  
Der liebt auch seinen Nächsten nicht.

Wahr ist es, du vermagst es nicht  
Stets durch die That zu lieben.  
Doch bist du nur geneigt, die Pflicht  
Gestreulich auszuüben,  
Und wünschst dir die Kraft dazu,  
Und sorgst dafür, so liebest du.

Wir haben einen Gott und Herrn,  
Sind eines Leibes Glieder;  
Drum diene deinem Nächsten gern;  
Denn wir sind alle Brüder.  
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich;  
Mein Nächster ist sein Kind, wie ich.

Was ich den Frommen hier gehan,  
Den Kleinsten auch von diesen,  
Das sieht er, mein Erlöser an  
Als hätt ichs ihm erwiesen.  
Und ich, ich sollt ein Mensch noch seyn,  
Und Gott in Brüdern nicht erfreun?

## Kurze Beschreibung der den 8ten Heum.

1778. zu Küsnacht am Zürichsee  
entstandener Wasserfluth.

Nach etlichen vorhergegangenen schwülen Tagen, setzten sich Mittwochs den 8ten Heumonat in dem ganzen Thal, worin Zürich liegt, des Morgens zwischen 5 und 6 Uhr zu dieser Jahreszeit ungewohnte Nebel an, die an einigen Orten so dicht waren daß man kaum 100 Schritte weit sehen konte, welche Nachmittags in finstern Wolken emporstiegen, die den Gesichtskreis verfinsterten. Gegen 7 Uhr des Abends schienen sich diese Wolken aufzulösen zu wollen, — drey Donnerwetter mit entsetzlichem Wetterleuchten entstanden zugleich an dem Himmel, und die Winde kämpften mit einander. Um 7 Uhr fieng es in Zürich an heftig zu regnen, das Gewölk aber wurde in die Gegend zwischen dem Geissberg und Herliberg zusammengetrieben, und stellte einen furchterlichen Vorhang einer Trauerbühne vor, auf welcher bald schreckliche Gegebenheiten vorgestellet werden würden. — Nach 8 Uhr ware der ganze Gesichtskreis ungemein grauvoll. Eine schwarze Wolke verdrängte die andere, der Himmel schien gegen Osten ganz in Wasserfluthen auf die Erde stürzen zu wollen, welche der ganzen in schönstem Segen stehenden Gegend den Untergang droheten. Um 9 Uhr sahe man schon Strohne von Wasser auf Küsnacht hernieder stürzen. In Zürich selbst, hatte der durch die Stadt geleitete Wolfsbach verschiedene Gegendn verselben in Wasserschoth gesetzt. Weil aber das übrige der Nacht von 10 Uhr an hell und ruhig war, so legte man sich zu Zürich obwohl kummervoll meistens zur Ruhe, und erst bey Anbruch des folgenden Tags ließen die traurigsten Botschaften von allen Orten ein.

Küsnacht ein volkreiches Dorf, eine starke Stunde ab Zürich an dem See gelegen, hatte das gestern gedrohte Unglüx am stärksten erfahren. Das von allen Gegendn umher zusammengelaufene Gewässer drängte sich gegen der Tobelmühle, die in einem engen Thal liegt, und welche durch den mit Macht daher reisenden Strohne nebst noch einem Wohnhaus fogleich gänzlich zerstöret wurde; tiefgewurzelte Bäume und mächtige Felsen wurden von der wütenden Fluth aus ihrer Grundveste gehoben, und halben das Verderben durch ihr fortreissen vermehrten. — Die Wasserfluth kame eigentlich zu Küsnacht erst gegen 9 Uhr daher, und mährte nicht viel über eine halbe Stunde. In dieser Zeit wurden 15 Behausungen, 8 Scheuren, 4 Trotten, 7 Werkstätte, worunter 3 Sägmühlen, 6 Waschhäuser, 3 Schöpfe, 6 Schweinställe, und das ganze Mezzegebäude, gänzlich ruiniert oder gar fortgerissen; beschädigt aber wurden 7 Wohnhäuser, worunter 2 Mühlen, das Oberfeitliche Amtshaus, und 1 Scheur. So wurden auch vom Strohne weggerissen 3 steinerne und 5 hölzerne Brücken oder Stege, 2 Tuchart Neben, 5 Tuchart Wiesen, und 3 Tuchart Akerfeld. An Menschen ist der Verlust flaglich, nämlich 17 Mannespersonen, 16 Weibspersonen, 28 Kinder beyderley Geschlechts, und 2 fremde Personen; in allem vermißt man 63 Seelen. Zwei zahlreiche Haushaltungen sind gänzlich in dieser Flut umgekommen, in einem Haus gieng der Vatter, die Mutter und 7 Kinder auf einmal zu grund, im eten harten

Män-

# Vorstellung der Ueberschwemmung zu Küssnacht.



Männer mit 5 Kindern das gleiche Schiffsal, und in dem  
3ten extranken 2 Tochter mit ihrem Vatter, die Frau  
aber hielt sich an einem Balken fest, als das Haus ein-  
stürzte ward sie wunderbarerweise durch so viele Erwanner  
von der reisenden Flut in den See hinabgewirbelt, und  
erst lang hernach durch ihr hämmerliches Winseln geloket  
gefunden, gerettet, und wegen ihren vielen erlittenen  
Quetschungen nach Zürich in den Spittthal gebracht, von  
den übrigen mehr oder weniger, je nachdem die Leute sich  
in einer Ecke der Wohnung befanden, daß sie sich noch ret-  
ten konten oder nicht. Von dem Gottsaker ward ein gan-  
zer Ecke hinweggeschwemt, und verschiedene Särge ent-  
blöset. In einem Haus wurde ein mehr als 80jähriger  
Großvatter und seine eben so alte und stotblinde Fräulein,  
der Sohn und Sohnsohn, so beide verheurathet und mit  
Kindern gesegnet waren, ergriffen; die Großmutter wü-  
rde von dem einten glücklich gerettet, der andere aber mußte  
den Großvatter fahren lassen, ergriff einen Balken, her-  
nach einen Heustof, und endlich ein Stuf Holz, welches  
ihn in den See hinabführte, wo er endlich noch gerettet  
wurde. In einem andern Haus, das zwar noch steht,  
aber mit Dies und Schlam angefüllt ist, fand man ein  
unlängst getrautes junges Ehepaar auf dem Stubenofen  
tod hingestreckt, Hand in Hand geschlungen nebeneinan-  
der. Aus einem andern Haus wo das Wasser eindrang,

konnte sich alles flüchten, nur blieb eine Tochter unter  
erbärmlichem Geschreyen zurück; welche der Vatter, der  
sonst alle gerettet, zurücklassen mußte, weilen der Ein-  
bruch des wilden Wassers ihm den Rückweg gänzlich ab-  
schnitt, diseits rufte nun die Tochter hämmerlich um Hilf,  
jenseits der Vatter, da er sonst nichts thun konte, der-  
selben allen Trost den die Religion ageben kan zu, und fle-  
het sie mit Thränen sich in den Willen des Herrn zu  
schiken. Der Vatter mußte weichen, und die Tochter  
die keine Rettung mehr sahe versteckte sich ins Bett; und  
bätete innigst zu Gott um Erhaltung des Lebens. —  
Das Haus ward verwüstet, — die Tochter aber zu aller  
Menschen Erstaunen erhalten. Der Raum unserer Blät-  
ter leidet nicht eine ausführliche Beschreibung dieses ganz  
außerordentlichen Unglücksfalles zu geben. Da ward der  
gefährlichste Mensch, der rohe Sünder, der den frechsten  
Muthwillen trieb, der der Gott nicht kante, unbereitet  
und plötzlich vor Gottes Richterstuhl hingerast; wo war  
nun der freche Sünder der die Hand des Allmächtigen  
nicht erkante? — Ganz erstaunlich ware die Gewalt  
des Wassers, ein großer Kieselstein, der nach der Aus-  
messung wohl 176 Centner wagen mag, wurde eine  
gute Weite von dem Strohm mit fortgewälzt, und  
mehr als 10 Schuh hoch über dem Bett des Bachs  
gelassen.

## Unterricht an das Landvolk, das Aderlassen betreffend.

Die billige Sorgfalt, die wir für die Erhaltung unserer lieben Landesleute hegen, bewegt uns sie über einen übeln Gebrauch dieselben zu warnen, der sährlich vielen von ihnen das Leben, oder doch einen Theil ihrer besten Kräfte raubt. Wir meynen das unnöthige und unzeltige Blutlassen.

Das Blut ist der vornehmste Saft des menschlichen Leibes. Von ihm entsteht die Bewegung des Herzens, von ihm kommt die Stärke, es ist die Quelle aller übrigen Säfte des Leibes, und der Geist selber. Es hat aber noch eine Eigenschaft, die man niemals aus den Augen lassen muß: Es macht aus der Speise wiederum Blut, und ergänzt sich selber. Der stärkste Mensch, wenn er durch Blutsurstungen, oder durch ein übermäßiges Aderlassen vieles von seinem Blute verloren hat, bleibt sehr lang blass, und man hat Erempl, das im ganzen übrigen Leben die natürliche Farbe niemals sich wieder eingefunden hat, daß folglich der nöthige Vorraht am Blute niemals wieder erzeugt worden ist. Anstatt des Blutes nimmt alsdann das Wasser überhand, die Füsse schwollen, und dieser Blutverlust ist eine der Ursachen der Wassersucht.

Wenn man in Fiebern viel Blut läßt, so bleibet der Natur die nöthigen Kräfte nicht, die giftige Materie der Kinderpocken, des Friesels, des Kolhaußes auszutreiben. Dieses Gifft tritt zurück, und wird entweder langsam und mit Müh nach und nach ausgeworfen, oder überwältigt auch wohl die Natur, und führt zum Tode.

Seitens hat man zuviel von diesem hessamen Gebeissäft, am wenigsten der Landsmann, der bey einer mäßigen Lebensart viel arbeitet, viel schwitzt, nicht lang schläft, und wie es sehr selten seit wird, auch selten zufiel Blut hat, indem der Ueberaus durch den Schweiß und durch die unverkärbare Ausdünstung verbraucht wird. Rüßige, viel Fleischessende, wenig schwitzende, lang schlafende Menschen sind noch eher einem Ueberaus an Blut unterworfen.

So wie der Landsmann harte Arbeit that, wie er die Hize des Tages bey der Heu- und Körnernd.

Wir haben das Vertrauen daß unsere Leser diejenige bestgemeinte Verordnung die unsere weisen Landesväter, jetzt schon einige Jahr hintereinander durch unsern Hinkendenbott bekant werden lassen; wie nemlich ertrunkene, erhexte, oder erschossene Personen zu retten seyen: des Aufbehaltens und der östern Durchlesung werden gewürdiget haben. Ein ganz neues Erempl in unserer Hauptstadt, hat auch wiederum gezeigt, daß auch sogar Leute können gerettet werden, bey denen sonst eint und andere Umstände und Nebendvorfälle schon einzig den Versuch zu vereiteln geschienen hat; allein es braucht bey solchen Unglücksfällen hauptsächlich einen guten Willen, unverdrossene Handanlegung, und gelingt es

Gott allein die Ehre!

Neue

te trägt, und im Winter im Holze und bey andern nöthigen Führungen der strengen Kälte sich bloß geben muß: So hat er allerdingß Ursache seine Kräfte zu schonen, und sein Blut, als die Quelle dieser Kräfte, nicht ohne dringende Gründe zu vergessen.

Ein gesunder Mann, soll also niemals, wedec im Frühling noch im Herbst Aderlassen, er fühle dann einige Anfälle der Vollblütigkeit, wie schwere Blüder, eines betäubten Kopf, ungewöhnliche Röthe, Schwindel, Nasenbluten, und dergleichen.

Eine Weibsperson hat eben so wenig Ursache Blut zu lassen, es müsse dann gegen dem dritten Monat, und am Ende einer Schwangerschaft seyn, oder ein Arzt wegen der zurückbleibenden Reinigungen es anrathen.

Wenn ein Fieber einen sonst gesunden Menschen anfällt, so ist eben auch das Blut lassen nicht ohne Unterscheid anzurathen noch zu erlauben.

Wenn die Krankheit zur Entzündung gehört, ein starker und harter Schlag in den Aderu bemerkt wird, auf der Brust ein stechender Schmerz mit einem Drülen sich verspüren läßt, dagev aber die Kräfte sich erhalten, so kan man Blut lassen: Auch wann in diesem Blute wie ein Spel sich zeigt, die Aderlässe wiederholen.

Wenn aber die Krankheit mit einem niedrigen und geswinden Puls, und mit einer Entkräftung anfängt, wann man beym aufstehen aus dem Bett schwindlicht wird, und der Kopf betäubet, der Geschmack aber im Munde elektrisch und verdorben ist, so gehört das Fieber zur faulichten Gattung, und ist die Aderlässe als höchst schädlich zu vermeiden. Ist aber der Kranke, oder sind seine Angehörigen im Zweifel, und haben sie nicht Einsicht genug, diese Zeichen zu unterscheiden, so schieben sie zu mehrerer Sicherheit ditzig die Aderlässe so lang auf, bis sie einen verkündigen und erfahrenen Mann Raths gefragt haben.

Dieses ist was man aus wahrer Liebe zum Landsmann ihm bekannt zu machen höchst wölbis gesunden hat.